30
3473

[illegible] 5

[illegible] 3

[illegible] 5 3 a

[illegible]

30.3473

# Jörgen Hee,
Probst bey dem See-Etat,
zuverläßige Nachricht
von
des hingerichteten
# Enewold Brandts
## Betragen
und
## Denkungsart
in
seiner Gefangenschaft bis zu seinem Tode
auf dem Schafotte
den 28sten April 1772.

Nebst
## Briefen eines Unbekannten
an
# Enewold Brandt,

und dem
über denselben gefällten
Urtheil.

---

Leipzig, 1772.

Stadt
Bamberg

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Keiner von meinen Lesern wundere sich darüber, daß ich es unternehme, von der Gemüthsbeschaffenheit und Denkungsart des, seiner großen Verbrechen wegen, hingerichteten En. **Brandt** zu schreiben. Sie war in seiner Gefangenschaft gänzlich von der verschieden, welche er in den Tagen seiner Freyheit und seines Wohlstandes zu vieler nicht geringem Aergernisse äußerte; so wie sein letztes Betragen denen sehr erbaulich war, die Gelegenheit hatten, ihn zu sprechen, und dabey so redlich sind, ihm das Zeugniß nicht zu versagen, daß seine Seele vor Gott wahrhaftig gebeugt und gedemüthigt war, und daß er sich wirklich Jesu Worten an Petrum gemäß verhielt: **Wenn du dich bekehrest, so stärke deine Brüder.** So erwies er sich beständig gegen die Officiere, die täglich abwechselnd die Wache bey ihm hatten. Sowohl ihre Versicherung von seiner so offenbar veränderten Gemüthsart, die von seiner vorigen und der, die er in den ersten Zeiten seiner Gefan-

genschaft bezeigte, ganz verschieden war, als auch meine eigne immer mehr und mehr zunehmende Erfahrung davon, machen es mir zur Pflicht, dem Publikum unverzüglich bekannt zu machen, in welchem Zustande ich ihn vom Anfange bis zu Ende gefunden habe. Es sind, seitdem er gefangen genommen ward, und nun nach seiner Hinrichtung, so viel unfreundliche, und, Gott weiß, zugleich unwahre Gerüchte zu seinem Nachtheile verbreitet worden, welche seine vorhergehende Bußfertigkeit für bloße Verstellung ausgeben, und seine in den letzten Stunden bewiesene Freymüthigkeit verdächtig machen und als Frechheit vorstellen, denen ich immer widersprochen habe, und noch itzt widerspreche. Da ich ganz von dem Gegentheil überzeugt bin, so erlaubt mir mein Gewissen nicht, dazu stille zu schweigen; sondern, gleichwie ich (der Herr ist mein Zeuge) mit größtem Ernste und mit allem Eifer, den mein Amt erforderte, ihm sowohl sein voriges über die Maassen ungöttliches Wesen, als auch seine schrecklichen Verbrechen vorgehalten habe, die ihn des Gefängnisses, worinn er lag, und der Strafe, die ihm bevorstand, würdig gemacht hatten: so halte ich es auch für meine Pflicht, ein Zeugniß der Wahrheit von seiner Sinnesänderung und von seiner Folgsamkeit gegen den Ruf des Evangeliums, abzulegen. Ich thue dieß um so vielmehr, da ich mit Grunde glaube, daß, wenn auch einige Redliche, die für seine Seele bekümmert waren, wenigstens in Rücksicht auf seinen vorigen bekanntlich

lich schlechten Charakter, darauf fielen, solchen Gerüchten zu glauben, daß dennoch unläugbar das meiste, was man von ihm ausgebreitet hat, bloß die Frucht eines elenden Eifers für die Ehre des Unglaubens ist. Es giebt Leute, denen es zukömmt, und die es für nöthig halten, diesen Unglauben zu schützen, sollte es auch auf Kosten der Wahrheit und wider besser Wissen und Gewissen geschehen. Sie müssen einen jeden Beweis von dem Siege der Religion und der Wirkung der offenbarten Wahrheiten auf ein verwildertes Herz, als einen Vorwurf gegen sich selbst betrachten, da sie deß noch nicht achten, ihr ungöttliches Wesen und ihre verkehrten Lüste zu verlassen. Daher können sie, wenn einer oder der andere mit ihnen vormahls gleichdenkender Mitbruder öffentlich ihre Gesellschaft verläßt, ehe er aus der Welt geht, unmöglich ruhig dabey seyn; sie müssen ihren Verdruß über die entblößte Ohnmacht der Freydenkerey bey der Annäherung des Todes zu äussern suchen. Von diesen, die mit Vergnügen alles das Nachtheilige angehört haben, was man von Zeit zu Zeit von dem Betragen der Person ausgebreitet hat, wovon ich schreibe; von ihnen, die mit Freuden die Kennzeichen des Leichtsinnes erhoben haben, welche selbst im Anfange meiner Besuche, in meiner Gegenwart in seinen Reden sich mochten geäußert haben, und die er nachmals so wehmüthig eingestand und bereuete: von denen hoffe ich so wenig Dank für die Wahrheiten, die ich bekannt mache, als ich ihn von ihnen fordere. Eben so

wenig ist meine Absicht, das zu entschuldigen, was vorgefallen seyn kann, ehe ich zu ihm kam, oder bald hernach im Anfange, da er noch nicht nüchtern und wach von dem wilden unordentlichen Wesen geworden war, worinn er fortgelaufen war, wie das Roß zum Streite: sondern bloß die erbarmende Gnade Gottes zu preissen, die mit so sichtbarer Kraft an einer Seele gearbeitet hat, und die ihm, der zuvor offenbar die Gnade auf Muthwillen gezogen, nun, da er sich ernstlich unter die sowohl innerliche als äußerliche Zucht beugte, ein so volles, überflüßiges Maaß des Gefühls der Gnade Jesu und des Vorschmacks des geistlichen Friedens, zur Bestätigung der göttlichen Wahrheit, zufließen ließ: Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger worden.

Ich will nichts von E. Brandts Herkunft und Erziehung sagen; beydes konnte, nach dem, was allgemein bekannt ist, die größte Hoffnung geben, er werde beständig auf dem Wege des Christenthums wandeln und verbleiben. Er hatte keine andere Beyspiele in dem Hause seiner rechtschaffenen Eltern gesehen, und war mit allem möglichen Fleiße und Sorgfalt dazu von solchen Lehrern angeführt worden, die seine frommen Eltern sorgfältigst gewählt hatten, um sein junges Herz zur Furcht des Herrn zu bilden. Dieß wußte er auch, wo nicht vorher, dennoch gewiß in seinem Gefängniße zu erkennen, und pries Gott für diese Gnade, wovon er itzt vornehmlich den aller-

größten Nutzen spürte; so wie er dabey auch versicherte, daß er von Kindheit an besondere Rührungen davon empfunden habe, und besonders zu der Zeit, als er von dem sel. Herrn **Piper** (damaligem Catecheten an der Peterskirche und nachherigem Schloßprediger in Helsingör) zur Confirmation bereitet worden. Die Erinnerungen, welche dieser Mann, als er seinen Taufbund erneuerte, und darauf zum erstenmale, wie er versicherte, mit recht brennender Andacht, zum heiligen Abendmal gieng, mit folgenden Worten ihm gab: **Halte, was du hast, damit niemand deine Krone nehme**, machten solchen Eindruck auf seine Seele, daß sie vor ihm beständig gegenwärtig waren, so lange er noch nicht von dem Wege der Wahrheit gewichen war. Doch ohne mich weiter hierin einzulassen, indem ich nicht eine Lebensbeschreibung verfertige, will ich nur zum Vergnügen aller Richtigdenkenden, und zur Ueberzeugung und Widerlegung aller Irrigurtheilenden, seinen Seelenzustand so schildern, wie ich ihn befunden habe, seitdem ich zuerst den Befehl erhielt, zu ihm in das Gefängniß zu gehen, bis zu dem Augenblicke, da ich ihn, mit einer Freymüthigkeit, die seiner vorhergehenden Ueberzeugung von der Gnade und dem Vorschmacke der Seeligkeit, die er empfand, gleich war, sein Leben auf dem Schafotte endigen sah.

Es war verwichenen 23 Februar, da mir mein vorgesetzter Oberer, Se. Hochwürden, Hr. Bischof **Harboe**, sagen ließ, und eigenhändig der Befehl

aus der Königlichen Canzley überliefert ward, daß ich den in der Citadelle gefangen sitzenden Grafen **Brandt**, welcher einen Geistlichen zu sprechen verlangte, besuchen sollte *). Ich überlasse es jedem Gutgesinnten zu bedenken, welche Bewegung ein solcher Befehl in mir hervorbringen mußte. Es stellete sich mir nicht nur das Bild solcher Besuche, welche die Vorbereitung zum Tode zum Zwecke haben, und also zugleich verbinden, der letzten schrecklichen Handlung beyzuwohnen, vor Augen; sondern was mich am meisten erschreckte, war die Denkungsart des Mannes, welche bis zu dem Augenblicke, da er festgesetzt ward, nur allzu bekannt war. Ein im höchsten Grade wohllüstiges Leben, verbunden mit den gewöhnlichen und gewissen Folgen desselben, einem frechen ungebändigten Gemüthe, welches seine Ehre in der Schande suchte, und bey jeder Gelegenheit, mit den heiligsten Wahrheiten der Religion, Spott und Muthwillen trieb, und so seinen **Mund wider den Himmel** aufthat, dieß war genug, mir die Furcht einzujagen, daß ich hier vielleicht vergebens arbeitete. Doch stärkte mich der Gedanke wieder, daß es mein Beruf sey, worinn ich gewiß von dem Oberhirten Jesu Beystand erwarten

*) Dieß geschah auf den Vorschlag, welchen der Herr General von Hoben ihm gethan, ob er nicht mit einem Geistlichen zu reden verlangte, worauf er zwar Ja antwortete, aber doch zugleich zu wissen verlangte, wer es seyn würde; worauf ihm die Antwort ward, daß dieß lediglich vom allergnädigsten Befehle abhienge.

ten durfte, der mich sandte, dieß verirrte Schaaf zurückzuführen, welches von selbst nie daran gedacht hatte, zurück zu kehren, wenn es nicht (wie er selbst nachmals oft bekannte) durch leibliche Trübsal, gleichsam mit Gewalt aus des Löwens Rachen wäre gerissen worden. Ich befahl daher sowohl mich selbst, als die Seele, womit ich zu thun haben sollte, in die Hände des ewigen Erbarmers, und tröstete mich zuletzt damit, daß wenn auch meine Arbeit fruchtlos seyn sollte, so sey doch meine Arbeit des Herrn, und mein Amt meines Gottes, Jes. 49, 4.

Ich gieng daher des folgenden Tages zu ihm, und ward von dem Herrn Generallieutenant von Hoben zu ihm ins Gefängniß geführt, und ihm als derjenige vorgestellet, der über Religionssachen mit ihm sich zu unterreden befehligt wäre. Er nahm mich mit aller Höflichkeit auf, da ich gleich zu erkennen gab, wie viel Mitleiden ich mit seinem gegenwärtigen Zustande trüge, und daß ich herzlichst wünschte, er möchte zur Rettung seiner Seele gereichen. Wie ich besonders darauf sah, vor allem zuerst sein Vertrauen zu gewinnen, um ihm dadurch Gelegenheit zu geben, offenherzig mit mir zu reden: so fragte ich ihn, wie sich sein Geist und Gemüth in einen solchen, dem natürlichen Gefühle, höchst unangenehmen Zustand finden könne? Er antwortete mir, sein Gemüth wäre ganz ruhig und stille; wovon ich ihm einräumte, daß es ein außerordentlich wichtiger Vortheil wäre, wenn anders der Grund dieser Ruhe gut und so beschaf-

sen wäre, daß er sich stets darauf verlassen könnte. Hiedurch erhielt ich Gelegenheit, von der Vortreflichkeit der Religion zu reden, die allein, wenn sie recht erkannt und gebraucht wird, das Herz beruhigen kann; worauf er die Vermuthung äusserte, daß das Gerücht, welches man von ihm ausgesprengt habe, als wenn er keine Religion hätte, auch vielleicht mir zu Ohren gekommen wäre. Ich konnte dieß nicht läugnen, und mußte um destomehr beklagen, daß ihm das einzige fehlte, was ihm itzt bey dem Gefühl des Gegenwärtigen, und der Erwartung der Zukunft, zum Rathgeber, Wegweiser, und zur Ermunterung dienen sollte. Er versicherte mich gleich, daß er nie ganz ohne Religion und ohne Gefühl derselben gewesen sey, ob er gleich nicht leugnen konnte, daß er nicht mit der gehörigen Ehrerbietung von ihr geredet habe. Indem ich also merkte, daß er seinen vorigen Zustand nicht ganz zu verhehlen dachte, so fragte ich ihn, ob es ihm nicht lieb seyn würde, wenn wir allein bey einander wären, worauf er antwortete: Ja, sehr gern. Ich bat also, zufolge der Erlaubniß, welche mir zuvor von dem Herrn Commendanten war gegeben worden, den wachthabenden Officier, der sonst Tag und Nacht bey ihm saß, hinauszugehen; welches sowohl itzt, als auch nachher jedesmal wenn ich kam, geschah, so daß wir allezeit von Anfang bis zu Ende allein waren. Ich kam nunmehr wieder auf sein eigenes Geständniß von dem Gefühle der Religion, selbst unter seinen ehemaligen Spöttereyen darüber, worauf

er seine vorige Versicherung wiederholte, aber dabey sagte, daß er sich nicht von einem und dem andern Zweifel über dieser wichtigen Sache freysprechen könne. Ich antwortete ihm, daß Zweifel hierüber nicht nur eine Folge der Unvollkommenheit der menschlichen Vernunft wären, sondern vornehmlich aus der Neigung unsrer verderbten Natur entstünden, Dinge in Zweifel zu ziehen, welche auf die Besiegung ihrer bösen Lüste, und die Einschränkung der Freyheit abzielen, wozu das Herz in einem solchen Zustande so geneigt ist. Zweifel hegen, setzte ich hinzu, ist kein Kennzeichen einer schlimmen Beschaffenheit unsers Herzens; denn auch die redlichsten Gemüther können davon angefochten werden, und genug dagegen zu streiten haben; allein mit Hülfe der göttlichen Gnade, und durch aufrichtige Untersuchung und ernstliches Gebet können sie dieß Böse überwinden: allein ein andres ist es, Zweifel haben wollen, sie vorsetzlich suchen. Er räumte dieß gleich ein, und sagte, daß dieß Boßheitssünde sey. Ich bat ihn, diese Zweifel mir nur zu sagen, da ich denn hofte, wenn sein Herz redlich wäre, daß sie durch das Wort der Wahrheit leicht könnten gehoben werden. Er äußerte hierauf seine Ungewißheit über die Beschaffenheit des Sündenfalles, und vornehmlich über die Folge desselben, die Erbsünde, wovon die Schrift sage, daß sie auch den kleinen unschuldigen Kindern angeboren werde, und ihnen zur Verdammniß gereichen könnte, ob sie gleich noch nicht da waren, als der Sündenfall

fall geschah, und man also nicht sagen könnte, daß sie einigen wissentlichen Antheil an dieser bösen Handlung gehabt hätten. Da ich gleich merkte, was für leichtsinnige Begriffe er von der ersten Uebertretung hätte, die sich bloß auf die äußerliche sichtbare Handlung bezogen, so bat ich ihn, zu bedenken, wie unmöglich es uns itzt in unserm verderbten Zustande sey, uns einen deutlichen Begriff von der großen Vollkommenheit der Einsicht unserer ersten Eltern, und der daraus folgenden innerlichen Ordnung des Willens und der Begierden zu machen, welche ihnen auch vollkommenes Vermögen gegeben, alles das abzuwehren, und dem zu entgehen, was sie äußerlich überreden wollte, den Willen ihres Schöpfers zu übertreten. Es zeige sich offenbar, daß Er ihren Zustand in allem Betrachte glückseelig gemacht hatte, und daß er durch das bekannte Verbot ihnen die sanfteste und leichteste Erinnerung von der Pflicht gegeben, den allmächtigen Schöpfer, durch dessen freyen Willen sie ihr Daseyn erhalten, für ihren Oberherrn zu erkennen; so wie es eine eben so leichte und erträgliche Prüfung ihres Gehorsams gewesen, sich dessen zu enthalten, wovon der fromme Gott voraussagte, daß es ihm zuwider sey, und ihnen selbst zu unersetzlichem Schaden gereiche. Bey der Beschaffenheit müsse er mir ja einräumen, daß es eine unerhörte Missethat sey, einem solchen Geschöpfe Gehör zu geben, das ihre Begierden, ganz wider Gottes Willen, (und zwar aus einem Bewegungsgrunde, dessen Falschheit der geringste

Gebrauch

Gebrauch der Vernunft, und ihre damalige große Einsicht und Denkungskraft, ihnen gleich entdecken konnte) verleiten wollte, alle ihre Begriffe von des Schöpfers Güte, wovon sie unzählige Beweise hatten, bey Seite zu setzen. Daß sie sich zugleich versündiget, da sie sich den wahrhaftigen Gott als einen Lügner vorgestellet, indem er dasjenige, als das gewisseste Mittel ihres zeitlichen und ewigen Unglücks verboten habe, was an sich selbst, nach des Verführers Vorstellung, der sicherste Weg sey, Gott selbst gleich zu werden, und eine der göttlichen ähnliche vollkommene Weisheit zu erreichen, von deren Erlangung sie Gott durch dieß Verbot abzuhalten suchte. Alles dieß, fuhr ich fort, zusammen genommen, nebst den vorhin bemeldeten großen Gaben der Menschen, welche wir uns in unserm ohnmächtigen und verfinsterten Zustande nicht vorstellen können, alles dieß mußte die ersten Menschen zu den offenbahrsten Verhöhnern der Majestät Gottes, und zu den grausamsten Mördern ihrer selbst, und ihrer Nachkommen bis ans Ende der Welt, machen. Was nun aber die Fortpflanzung der Erbsünde anbeträfe, so zeigte ich ihm, daß es eine natürliche Folge von der Verderbniß des Stammes, im moralischen Verstande sey. Denn wie konnten diejenigen, die nach des Schöpfers Einrichtung, das menschliche Geschlecht fortpflanzen, und also der Ordnung der Natur gemäß, ganze Wesen von ihrer Art hervorbringen sollten, andere, als ihnen ähnliche Geschöpfe zur Welt bringen, die in den

wesent-

wesentlichen Theilen, und also auch in beyder äusserlichem Verderben gleich waren? Dieß Verderben zeige sich in Ansehung des Leibes, in der ihm anhängenden Kränklichkeit und Sterblichkeit, und man könne also mit eben der Gewißheit, wegen der moralischen Unreinigkeit und Verderbniß unserer Seele, wegen des Mangels der Erkenntniß und aller Tugend, welche bey allen, von der ersten Kindheit an, ohne Unterschied bemerkt wird, glauben, daß sie des **Ruhms Gottes mangeln**; daher auch ausdrücklich von dem gefallenen **Adam** gesagt werde, daß er **einen Sohn zeugte, der seinem Bilde ähnlich war**, und also keine Aehnlichkeit mit Gott hatte, 1 Buch Mos. 5, 3. Was die auf die Erbsünde folgende Verdammniß anbetrift, so lehrte ich ihn, wie offenbar der fromme Gott den Menschen seine Sorgfalt gezeiget habe, ihr aufs kräftigste vorzubeugen, indem er ihnen eine göttliche Person, seinen eigenen Sohn, zum Versöhner gegeben. Da nun die Sünde wider Gottes Willen und Warnung, durch die eigne Schuld der Menschen, in die Welt gekommen, und der barmherzige Vater ihnen ein solches Mittel der Erlösung verliehen habe, das hinlänglich sey, sie zu erlösen: so müsse dieß sie um destomehr antreiben, ihn zu lieben, und diese Hülfe mit Freuden zu ergreifen, die er aus freyer Gnade für sie veranstaltet habe. Mit dieser Antwort war er vollkommen zufrieden, und ich bemerkte überhaupt bey dieser und andern Unterredungen, daß er sich niemals sophistische Einwendungen

dungen

dungen zu machen vornahm, sondern so bald er die Gründe dessen, was ihm geantwortet ward, aus der Vernunft und Schrift erkannte, so beruhigte er sich dabey völlig. Nach dieser Beantwortung seines Zweifels, begann ich aufs neue ihn an seinen vorigen höchst vermessenen Leichtsinn und die Dreistigkeit zu erinnern, womit er der Wahrheit spottete, die noch immer fortfuhr, sich durch ihre heimlichen Widersprüche und Ermahnungen so lebendig in seinem Herzen zu bezeigen. Er gestund, daß sie vermessen wären, und daß das einzige, was er dabey gesucht habe, gewesen sey, für einen witzigen an Einfällen reichen Kopf gehalten zu werden. Ich bewies ihm, daß dieser Ruhm, wenn er es hätte recht bedenken wollen, nichts anders, als lauter Schande war; denn wenn er seine Ehre darin suchen wollte, die Dinge mit Füßen zu treten, welche die wahre Zierde der menschlichen und vornehmlich der christlichen Gesellschaft, wie auch die Wurzel und der Saame aller wahren Seelenruhe und so vieler unentbehrlichen Vortheile in einem Staate wären: so könnte er ja keinen Beyfall und Lob von andern, als den niedrigsten verderbtesten Gemüthern, von Lotterbuben und dergleichen, erhalten. Wer wollte es sich aber zur Ehre rechnen, solcher Leute Lob zu gewinnen? Außerdem zeigte ich ihm das schreckliche Zeugniß seines eigenen Gewissens gegen ihn selbst, da er wider seine Ueberzeugung redete, und also, wo er gienge, seinen Ankläger und Richter im Herzen mit sich trüge, der ihn beständig

vor den höchsten Richter lüde. Auf der andern Seite zeigte ich ihm die bewundernswürdige Langmuth des unendlichen Gottes, der solches Böse an ihm duldete, wovon er nicht behaupten könnte, daß es, wie bey Paulus, aus Unwissenheit geschehe; ferner die unverdiente göttliche Gnade, die fortfuhr, ihn zu züchtigen, da er doch immerfort ungehorsam war, so daß Gott, mit allem Rechte, dieß Licht hätte aus seinem Herzen wegnehmen können, welches offenbar fortfuhr, die Finsterniß mehr zu lieben als das Licht. Dennoch habe er einen kleinen Funken und Strahl zurück gelassen, welche, so schwach sie auch wären, doch noch erweckt und angeflammt werden könnten, da ihn die Bande des Gefängnisses hinderten, sie immer mehr durch die Ausübung der Wollüste zu dämpfen. Er gab mir gleich Recht darinn, und zwar mit vieler Wehmuth, welche sich sehr vermehrte, als ich ihm die fromme Erziehung vorhielt, die er in seiner Eltern Hause gehabt hatte, wo kein Fleiß gesparet worden, seine Seele vom Abfalle von der Gnade und vom Gehorsam gegen die Wahrheit zu bewahren. Zugleich stellte ich ihm die Thränen seiner gottesfürchtigen Mutter vor, sowohl überhaupt über seinen bedaurenswürdigen Zustand, als auch insbesondere ihre zu Gott sich drängenden Gebete, daß seine Seele errettet werde auf den Tag Christi, welchem Verderben sein Leib auch möge übergeben werden. Bey dieser Ermahnung brach er in heftige Thränen aus, und setzte mich selbst

in

in eine wehmüthige Bewegung. Ich vermahnte ihn daher, itzt gleich, ohne sich mit Fleisch und Blut zu besprechen, sich den Lockungen der Gnade zu ergeben, und dem Ruf des Hirten zu folgen, der ihn beriefe, und nun seinen Ruf, (welcher bisher von ihm sey verachtet worden, da er mit Sanftmuth und Güte an ihn ergieng,) mit einem so strengen Hülfsmittel begleite, weil sein todtkrankes Herz einer harten Kur bedürfe; allein desto ernstlicher sollte er den Herrn suchen, weil er zu finden sey, und desto demüthiger und eifriger ihn anrufen, weil er noch nahe sey. Solches versprach er mir, worauf ich nach dieser Unterredung, (wobey noch mehrere Ermahnungen vorfielen, die mir itzt nicht sogleich wieder einfallen) ihn Gott befahl und Abschied nahm. Ich fragte ihn dabey, ob er Vergnügen daran finde, wenn ich öfter wiederkäme, worauf er mir antwortete, es werde ihm sehr lieb seyn.

Ich verließ ihn also mit einem so weit ganz vergnügtem Herzen, und pries Gottes Barmherzigkeit, welche mich die Furcht überwinden lassen, die ich zuvor hatte, ein freches und unbeugsames Gemüth zu finden. Doch glaubte ich noch nicht, daß ein vollkommener Sieg über dieß Herz sey erhalten worden, das so lange der Zucht der Gnade widerstanden und der Welt angehangen hatte, bis der Herr ihm den Weg mit Dornen vermacht hatte. Inzwischen erfuhr ich bald die Folge dieser Unterredung, die

einige Veränderung seines Leichtsinnes zu erkennen gab, welcher ihn sogar im Gefängnisse bisher noch nicht verlassen hatte, und welcher, wie er nachmals stets bekannte, einer von seinen Hauptfehlern war. Er empfand Ernst und Betrübniß; denn die folgende Nacht war er, zufolge des Rapports, welchen der wachthabende Officier dem Herrn Commendanten des Morgens brachte, nicht allein ganz stille gewesen, sondern auch, nachdem er sich aufs Bette gelegt hatte, in ein heftiges Weinen ausgebrochen, welches wohl anderthalb Stunden währte. Sobald aber sein Gemüth auf diese Weise war erleichtert worden, so äußerte besagter sein Leichtsinn sich von neuem darinn, daß er eine Arie sang; worüber ich mich nicht verwunderte, noch deswegen meine Hoffnung aufgab, sondern für gut fand, gelinde mit ihm fortzufahren, und mich auf die Hülfe der Gnade zu verlassen, welche mit der Zeit schon das arme gefangene Herz von einem Stricke nach dem andern losmachen würde, bis er ganz frey wäre. Es schien mir auch das Gemüth besser daran zu seyn, welches noch seine Schwachheit äußerte, und doch Gottes Rath zur Seeligkeit nicht verachtete, wobey man gewiß hoffen konnte, daß sein Fortgang auf dem Wege der Bekehrung auf eine solche Weise geschehen würde, welche Aufrichtigkeit und Standhaftigkeit verspräche. Inzwischen besuchte ich ihn des folgenden Tages abermals, und fand, daß mein Besuch ihm angenehm war, indem er sagte, er habe nach mir verlangt. Dieß ermun-

terte mich destomehr, in dem angefangenen Tone fortzufahren, daß die Stunde der Gnade müsse sorgfältigst gebraucht und die **gelegene Zeit müsse erkauft** werden, da die nöthige Arbeit so lange war versäumt, und an deren Statt mit allzuvielem Eifer die Werke waren betrieben worden, deren er sich itzt billig schämen müsse. Denn ich stellte ihm vor, welche innerliche oder äußerliche, gegenwärtige oder zukünftige Frucht er nun davon habe, außer Gemüthsunruhe und Gewissensbisse, zeitliche Trübsal und Schande, und (wenn der barmherzige Gott durch die Sendung seines Sohnes in die Welt und dessen Versöhnung für seine und aller Menschen Sünde, ihm nicht vorgebeuget hätte) seine ewige Verwerfung und Verdammniß? Gegen alles das hatte er nicht das geringste einzuwenden, sondern gestund, daß er überzeugt wäre, Gott habe seinen Seelenzustand so gefährlich und sein verderbtes Herz so gänzlich unaufmerksam und ungehorsam gegen allen Ruf der Gnade befunden, daß er ein so strenges Mittel, ihn zu sich zu ziehen, habe ergreifen müssen, da er ihn nicht wollte verlohren gehen lassen. Ich gestund ihm ein, daß die Gnade mit den Banden seines Gefängnisses mitwirkend wäre; allein ich rieth ihm, nicht die Wirkung allein zu betrachten, sondern vornehmlich auf die Ursachen seiner Haft zu sehen. Diese, nämlich seine Abweichung von Gott, müsse ihm allein zugeschrieben werden; ohne dieselbe wäre er nicht in den Zustand gerathen, und daran habe der ewige Gott auf keine andere Weise

Theil, als daß er, als ein gerechter Richter ihn, der seiner Stimme nicht gehorchen wollte, seines bösen Herzens Gutdünken nachleben ließ. Diesemnach müsse er bekennen, daß er sich selbst in alles Unglück gebracht habe, aber daß sein Heil allein bey Gott stehe; daher solle er itzt von ganzem Herzen und mit einem Geiste seinen Gott suchen, worin kein Falsch sey, und wie David, alle seine Uebertretungen vor dem Herrn bekennen. Anstatt, daß er zuvor als ein aufgeblasener und stolzer Sünder mit den Einfällen seines thörichten Sinnes und mit spöttischen Reden sich gegen Gottes Weisheit aufgelehnt habe, sollte er nun als ein unmündiges Kind zuhören, und von Jesu lernen, der Worte des ewigen Lebens ihm verkündigen ließe und gnädigst ihn unter den Schutz seiner Flügel mit allen andern erlösten Seelen versammeln wolle, wenn er sich nur sowohl zur Erkenntniß, ernstlichen Verabscheuung und Reue seiner Sünden, als zur Bekenntniß der Wahrheit wolle bringen lassen, wenn er vor seine irrdischen Richter gefordert werde; damit er dadurch beweisen könne, daß er aus der Wahrheit sey, und daß seine Handlungen, sowohl vor Gott, als Menschen, nach der Regel der Wahrheit eingerichtet wären. Dabey bat ich ihn, ernstlich zu bedenken, wie viel er ohne Jesu Hülfe und ohne die Wirkung und Mitwirkung seines Geistes ausrichten könne, das Gott gefällig, und zur Rettung seiner Seele gereiche; denn kein Mensch sey tüchtig, nur von sich selbst etwas

etwas Gutes zu denken, als von sich selbst, und viel weniger derjenige, der sein Herz so lange voll von den eitelsten und betrüglichsten Gedanken gehabt habe. Ich rieth ihm daher aufs ernstlichste, unablässig sich des Gebets, als eines Mittels zu bedienen, die nöthige Gnade von obenher zu erhalten. Ungeachtet ich ihm gern einräumte, daß ihm vieles im Wege stehen müsse, den Gott, welchen er so höchlich erzürnet, und den Geist, welchen er so sehr betrübt habe, um Hülfe anzuflehen: so sollte er doch nur dahin sehen, daß sein Herz offen vor Gott sey, und daß er redlich in der Wahrheit vor dem Herrn wandele. Denn alsdenn sey Er da, der seinen Gebeten den Weg gebahnet, und ihm Freyheit verschafft habe, zu beten und die Erhörung des Gebets zu erwarten. Nur müsse er unter dem Schutze seines Verdienstes und seiner Fürbitte seine Wünsche, als ein armer bedrängter Sünder Gott kund thun, und alle seine Hoffnung der Gnade und Vergebung auf den Nahmen gründen, worin Erhörung verheißen, und welcher allein den Menschen gegeben ist, daß sie darinn sollen seelig werden. Dieß sey, wie er wisse, Jesus, seiner und aller Welt Erlösung, der auch als ein treuer Hoherpriester und Fürsprecher ihn vertrete. So könne er auch versichert seyn, daß alle redliche Seelen, welche zuvor sehr über sein gegebenes Aergerniß bekümmert waren, und nun sehnlich seiner Seelen Rettung wünschten, nicht unterließen, seiner in ihren Unterredungen mit Gott in dieser Absicht zu

gedenken. So versicherte ich ihn zuletzt noch in Ansehung meiner, wie ich mit Wahrheit thun konnte, daß ich bereits meiner Pflicht gemäß zum voraus Gott um Gnade und Rettung für seine Seele angeflehet habe, ehe ich zu ihm gekommen, und also auch damit fortfahren müßte und wollte, damit es unter göttlichem Beystande uns beyden gelinge: mir, ihm den Weg der Seeligkeit mit Kraft und Stärke zu verkündigen, und ihm, diesen Unterricht folgsam anzunehmen. Er dankte mir herzlich für diese Versicherung, und gab dabey zu erkennen, daß das Mitleiden, welches ich den Tag zuvor über seine vor der Welt elenden Umstände bezeiget hätte, sein Herz zu mir gezogen, und mich ihm recht werth gemacht habe. Ich antwortete ihm, daß er, da ich ein Mensch, ein Christ und ein Prediger sey, versichert seyn könnte, daß dieser dreyfache Beruf bey mir, so viel meine Unvollkommenheit erlaubte, wirksam sey; und wenn er auch seiner Verbrechen wegen in einem so schweren Gefängnisse läge, so betrachtete ich ihn doch als meinen Nächsten, dessen Noth ich nicht ohne Rührung ansehen könnte, vornehmlich, da ich ihn von dem Worte der Wahrheit und dem seligmachenden Evangelium, welches ich ihm verkündigte, gerührt fände; und was dergleichen Vorstellungen mehr waren, die ich ihm that, um desto stärkern Eindruck auf sein Gemüth zu machen. Ich konnte die Wirkung schon klärlich in den Thränen seiner Augen sehen, welche ich jedesmal, so oft ich bey ihm war, bis auf den letzten

Tag nicht vermißte, so oft ich ihm sowohl über sein in das eitle Wesen der Welt und die Lüste des Fleisches tief versunknes Gemüth, als über die unsäglich große Gnade Vorstellung that, die ihm nun von dem Vater der Barmherzigkeit wiederführe, der ihn durch leibliche Zucht und Schande antriebe, wie der verlohrne Sohn, in das Haus des Vaters zurückzukommen, wo der **Hirt und Bischof** der Seelen mit ausgestreckten Armen bereit stünde, ihn zu empfangen, und ihm seinen Frieden, der höher ist, als alle Vernunft, zu schenken, damit sein Herz in Gott beruhigt, und der ewigen Erlösung gewiß sey. Dieß war etwa der Hauptinhalt meiner ersten Unterredungen mit ihm, und ich kann mit Wahrheit sagen, daß ich ihn jedesmal mit Vergnügen über die Wirkung verließ, die, wie ich wahrnahm, das Wort auf sein Herz zur beständigen Demüthigung vor Gott machte, und dieß Bekenntniß seines Verlangens nach der Gnade seines Erlösers vor Gott veranlaßte, deren er, wie er gestund, aufs höchste bedürftig wäre. Er erkannte, ob er gleich ein natürlich gutes Herz habe, so sey dieß ihm doch kein Ruhm vor Gott, sondern wie ein beflecktes Kleid, worin er ohne Jesu Verdienst vor Gottes Augen wie ein bloßer, ja abscheulicher Sünder erscheine.

Inzwischen ward es ruchtbar und kam mir zugleich zu Ohren, daß er in meiner Gegenwart mit der Person, die bey ihm saß, sollte einige leichtsinnige Gespräche geführt haben. Dieß bekümmerte

merke mich sehr, und ich hielt ihm daher einmal dieß Gerüchte ernsthaft vor, und drang auf den Ausspruch seines eigenen Gewissens, und die Prüfung seines Herzens, wiefern dieses gegründet seyn könnte. Er ward etwas betrübt darüber, und sagte: es mache ihn nicht traurig, was andere von ihm sagten, sondern es sey ihm am meisten schmerzhaft, daß ich dergleichen Gedanken von ihm hegen sollte. Ich versicherte ihn, daß ich gar nicht solche Gedanken mit Vergnügen hegte; allein ich könnte Gewissens halber nicht umhin, als ihn deswegen zu warnen, um vor solcher Furcht Ruhe zu haben. Er gestund jedoch, daß es wohl möglich sey, daß ihm dergleichen Rede könnte entfahren seyn, als ein Beweiß des Leichtsinnes, wozu sein Herz so geneigt war, und schien dabey zu erkennen zu geben, daß einer oder der andere, der es ausgesprengt hätte, selbst dazu Anleitung gegeben hätte, so wie ihn sein eigen Herz verführt habe, als er nicht wachsam drüber gewesen sey. Ich ermahnte ihn daher, sowohl es Gott abzubitten, als auch sich künftig desto eifriger in Acht zu nehmen, daß er, wenn künftig eine Reizung von der Art ihm wieder aufstiesse, er ihr bey Zeiten widerstünde, und nicht nur auf alles dasjenige nicht antwortete, welches ihm irgend Gelegenheit zu Aeusserungen der Eitelkeit geben könnte, sondern sich auch dabey als ein busfertiger Sünder bezeigte, der nun eben so sehr durch seine Reden andere zu erbauen suchte, als er vorhin dadurch manche geärgert habe. Er

antwortete mir, er sähe sich noch nicht so im Stande so vor andern zu zeugen, doch wolle er sich inzwischen meinem Rathe zufolge stille halten, und künftig nie so was wieder beantworten, womit er sich selbst oder andere verunehren könnte. Ich wollte itzt noch nicht mehr Stärke von ihm fordern, sondern bat ihn beständig, mit seinem eigenen Herzen zu überlegen, um das äußerste Verderben recht kennen zu lernen; und daher solle er im Gebet mit seinem Erlöser sich unterreden, der sowohl willig als mächtig sey, in ihm beydes das Wollen und Vollbringen zu wirken, nach seinem Wohlgefallen. Da ich nun hiebey mir vorstellen konnte, daß er, dessen Seele bisher mit lauter Eitelkeit angefüllet war, und der in meiner Abwesenheit gar nichts hatte, seine Gedanken zu beschäftigen, da es ihm ganz an Büchern zum Lesen fehlte, sehr leicht könnte übereilt werden, die Eitelkeit zu äussern, die so tiefe Wurzeln in seiner Seele geschlagen hatte: so sagte ich ihm, daß ich ihm geistliche Bücher verschaffen könnte, um mit Lesung derselben seine Gedanken zu üben, und sein Gemüth in der Liebe zum Guten zu erhalten. Er dankte mir sehr dafür, und bat mich, es nicht zu vergessen; worauf ich ihm bey meinem ersten Besuche **Gibsons Hirtenbriefe** gab, die mein Sohn aus dem Englischen ins Dänische übersetzt hat, und welche ihm, da er zuvor sich für einen Freydenker und sogenannten starken Geist ausgegeben hatte, sehr nützlich seyn konnten, weil in dieser Schrift ein sehr gründlicher Beweis von

der

der Wahrheit und Vortreflichkeit der geoffenbahrten Religion geführt wird. Zugleich gab ich ihm auch **Doddringens** schöne Schrift **von der Macht und Gnade Jesu, Sünder seelig zu machen.** Als ich zuerst diese beyden Bücher mitbrachte, nahm er sie mit solcher Freude und Begierde auf, als ein Hungriger nach Speise haben kann. Er versicherte mich, als ich nach der Zeit zu ihm kam, daß er bey Lesung dieser Bücher viel Erbauung empfunden habe, sowohl zur Stärkung seines Glaubens, als auch zum Preise der Gnade Jesu, deren er bis zu seinem Ende sich zu rühmen wußte. Ich brachte ihm auch eine Bibel, worin ich ihm einige merkwürdige Capitel, sowohl des alten als neuen Bundes zu lesen gab; worauf ich nachmals erfuhr, daß das 53 Capitel im Jesaias, und das 15 des Lukas, seinem eigenen Geständnisse zufolge, einen besondern Eindruck in sein Gemüth gemacht habe. Außerdem schlug er mir noch einige Psalmen Davids auf, und wenn er einen und den andern Spruch fand, den er nicht zu erklären wußte, so bat er mich, wenn ich bey ihm war, ihn dieselben zu erklären, welches ihm zu besonderer Freude gereichte, und ich kann mit Wahrheit von ihm bezeigen, daß, wenn ich bey ihm saß und redete, seine Augen so fest auf mich gerichtet waren, als wenn er jedes Wort, das ich redete, auffangen wollte. Ich suchte daher unter göttlicher Gnade meine Reden so einzurichten, daß seine Aufmerksamkeit nicht konnte geschwächet werden, sondern

daß

daß er jedesmal etwas Neues zu hören schiene, ungeachtet der Hauptinhalt und die Absicht immer dieselbe war und bleiben mußte. Sein Geist und seine Begriffe, welche er durch Studien geschärft hatte, waren auch im Stande, das Gesagte gleich zu fassen, und einige Einwendungen zu machen, welche jedoch niemals die geringste Bosheit oder Leichtsinn verriethen, sondern blos dahin zielten, die rechte Einsicht und Ueberzeugung zu erhalten. Außerdem verlangte er von mir, daß ich ihm **Hervey's erbauliche Betrachtungen**, wie auch **Newtons Abhandlung von den Weissagungen**, welche der Commandeur **Essura** ins Dänische übersetzt hat, bey deren Lesung er viele Erbauung gefunden zu haben, versicherte, vornämlich in den letztern, welches ihm ein sehr klares Licht und viel Gewißheit von der Göttlichkeit der heiligen Schrift gegeben. Dieß letzte erkannte er für die Hauptsache, weil darauf die Festigkeit des Glaubens in allen den Dingen beruhete, welche die heilige Schrift als nöthig zu wissen und zu bekennen lehret.

Inzwischen hörte das Gerücht von seinem vorgegebenen Leichtsinne noch nicht auf, nämlich, daß er sich in meiner Abwesenheit ganz anders betrüge, als in meiner Gegenwart; doch befand ich es durch nachfolgende Beweise grundfalsch und von schlechtdenkenden Leute ihm angedichtet. Die Unterredungen, welche wir mit einander hatten, geben sichern Grund, besser von ihm zu denken und zu glauben, indem mir der Zustand seines Herzens

durch sein eigenes Bekenntniß und durch solche Ausdrücke immer mehr entdeckt ward, welche einen besondern Abscheu vor allem dem zu erkennen gaben, was das Wesen der Welt angehet; und er gestund und beklagte auch, daß er von Anfang an nicht so achtsam und bedächtlich gewesen sey, als er sollte. Um dabey desto gewisser von seiner Beständigkeit im Guten zu seyn, fragte ich den rechtschaffenen und verehrungswürdigen Herrn Commendanten **von Hoben**, ob er von dem wachthabenden Officier, der, wie ich wußte, ihm alle Morgen Rapport von dem brachte, was während seiner Wachtzeit vorgefallen war, etwas erfahren hätte, das diesem Gerüchte ähnlich wäre: worauf er mich versicherte, daß es eine bloße Unwahrheit sey; vielmehr sey ihm berichtet worden, daß **Brandt**, nachdem er die obgedachten Bücher zum Lesen empfangen habe, sich blos damit beschäftige, und daß er besonders die Bibel immer in Händen habe; daher er auch sehr wenig von andern Dingen rede, und von nichts, das Anstoß geben könne. Ja, es zeigte sich auch, nach des Herrn Commendanten Versicherung, seine Sinnesänderung zum Guten darin, daß er, dem Zeugniß der königlichen Commißion zufolge, jedesmal, da er zum Verhör gefordert worden, nicht nur alles, warum er befragt worden, frey bekannt, sondern auch (wozu ich ihn ernstlichst ermahnet hatte) alles, was er wußte, wahrhaftig gesagt habe; so, daß er mehr bekannte, als man ihn fragte. Der Herr Commendant setzte noch hinzu, daß, wenn etwas unanständiges

ständiges sollte mit untergelaufen seyn, er nicht würde unterlassen haben, mir solches, zu meiner Nachricht, zu melden. Dieß erfreuete mich ungemein, und mein Vergnügen ward noch größer, da ein jeder der Herren Officiers, welche damals die Wache bey ihm hatten, mir sagen konnte, daß seine Reden nicht nur anständig, sondern auch erbaulich wären, indem er oftmals vorstellte, welche große Glückseligkeit die Religion mit sich bringe, wenn man nur ihre Gewißheit recht einsehe und ihre Wichtigkeit erkennte; denn alsdann empfinde man Ruhe und Zuversicht in seiner Seele, welche er nun vollkommen genösse, und sie als die Ursache davon anpriese; wobey er bezeugte, daß er vorhin in allen seinen irdischen Freuden und beständigem Genusse seiner Wohllüste gar keine Ruhe in seinem Herzen gehabt habe. Noch mehr ward ich von der Falschheit jener Gerüchte fest überzeugt, da ich zu hören bekam, daß man auch einiges ausgebreitet hatte, was in meiner Abwesenheit sollte vorgefallen seyn, dessen Ungrund mir desto deutlicher einleuchtete, da ich gewiß wußte, was davon andem war. Man erzählte nämlich, daß ich ihn, da ich einsmals bey ihm gewesen war, nach Gewohnheit andächtig gefunden habe; allein da ich aus dem Gefängnisse gegangen sey, wäre ich aussen vor der verschlossenen Thür stille stehen blieben, und wäre, weil ich inwendig einige leichtsinnige Züge gehört hätte, nachdem die Thür mir wieder geöffnet worden, wieder hineingegangen, ihn wegen einer solchen Aufführung zur Rede

zu

zu stellen. Dieß Gerüchte, worinn man mich selbst hineingemengt hatte, überzeugte mich völlig, daß eine heimliche Bosheit unter der Ausbreitung desselben steckte, und daß es eine Erdichtung böser Leute sey, die nach Anleitung ihres Herrn handelten, um **Brandts** bewiesene Ehrerbietung gegen die Religion, sowohl in Reden als Thaten, verdächtig zu machen, damit sein Beyspiel nicht andern Blinden die Augen öffnen, noch ihnen ihres elenden Lehrgebäudes schwache wurmstichige Stützen zeigen möge, welche schnell zerbrechen, sobald sie ernstlich angerühret werden. Der Selige (denn so kann und muß ich ihn nach den folgenden beständigen Kennzeichen einer wahren Buße und dem von Gott ihm geschenkten innerlichen Frieden und Vorschmack der himmlischen Freude, mit Recht nennen) gab mir auch selbst zu verstehen, daß eine gewisse Person, deren Namen er mir sagte, welche hier aber ungenannt bleiben soll, die schändlichsten Reden ausgesprengt habe, welche das enthielten, was er in den niedrigsten und leichtsinnigsten Ausdrücken zu ihm, in Ansehung seiner künftigen Hinrichtung, sollte gesagt haben. Ja es war, wo nicht von ihm, doch von andern oder mehreren, hinzugesetzt worden, daß ich ihm den Gebrauch des heiligen Abendmahls, seiner Herzenshärtigkeit wegen, versagt hätte. Wie gerade zu solches nun der Wahrheit zuwider sey, soll nachmals deutlich gezeigt werden. Ich war nunmehr durch diese so erweislich falsche Gerüchte vollkommen beruhiget worden, und ermunterte ihn mit desto größerer

Frey=

Freymüthigkeit, auf dem Wege fortzufahren, welchen er angefangen hätte zu betreten, bis er seinen Lauf mit Freudigkeit beschlösse. Auch vernahm ich mit desto größerer Freude, daß er sich nun als einen Prediger der Buße gegen andere betrüge, und sahe dabey voller Hoffnung, daß er, der im Anfange ungern daran wollte, vor andern zu zeugen, indem er sich auf seine Untüchtigkeit dazu berief, nun die Kraft erhalten hatte, welche das Zeugniß des Geistes und die Versiegelung des Herzens mit sich bringt. Er gestund nachmals, daß jene Weigerung ein Ueberbleibsel seiner Eigenliebe gewesen sey, welche ihm nicht erlaubte, demjenigen offenbar zu widersprechen, in dessen Ausbreitung er vorher eine thörichte Ehre gesucht habe, nämlich seiner Geringschätzung der Religion. Er ward nun immer dreister, sowohl gegen mich als auch vor andern zu gestehen, daß sein leibliches Gefängniß ein Mittel gewesen sey, seine Seele in Freyheit zu setzen, ja er fand seine Ketten so wenig beschwerlich, noch schämte er sich derselben, daß er mich sogar versicherte, daß er sie oft aufnähme und küssen wollte. Denn, sagte er, als ich zuvor glaubte frey zu seyn, war ich ein elender Gefangener in meinen Lüsten; aber nun, da ich gefangen bin, hat mich die Gnade und Wahrheit in Freyheit gesetzt. Er beklagte auch herzlich den gezwungenen Zustand so mancher armen Seele unter dem Joch des Unglaubens und der Sünde, welches er selbst getragen, und darin er sich durch Lesung ungöttlicher Schriften bestärket hatte. Er

nannte unter diesen vornämlich **Voltärens** ärgerliche Schriften, denen er wenig Gutes zu danken habe. Er erzählte, daß er auf seinen auswärtigen Reisen vier Tage lang bey diesem alten Verfechter des Unglaubens gewesen sey, und von ihm nichts gehört habe, als was das Herz verderben könnte. Er beklagte dieß ungemein, und freuete sich hingegen, daß er einen Geschmack an dem wahren und gesunden Worte Gottes gefunden habe; dessen Wirkung auf sein Herz itzt, da er es in einer redlichen Absicht lese, dem göttlichen Geiste gemäß wäre, von welchem es herkäme und eingegeben sey. Bey dieser Gelegenheit sprach er auch von **Struensee**, und versicherte, daß er ein Mensch ohne alle Religion sey, ja, der auch von Kindheit auf gar kein Gefühl und Rührung davon gehabt hätte, wie er ihm selbst gestanden habe. **Brandt** hingegen versicherte, daß er, obgleich damals ganz von dem Leben, das aus Gott ist, entfernet, allein, wie oben gezeigt worden, stets eingedenk der Wahrheit der Religion, nicht ein-, sondern vielmal, mit ihm von dieser Sache geredet habe, um ihn zur Erkenntniß davon zu bringen; er habe aber allezeit nur kurze Antwort erhalten. Es kam mir etwas seltsam, ja unglaublich vor, daß ein Blinder hätte daran denken sollen, dem andern Blinden den Weg zu zeigen. Ich antwortete also nichts besonders darauf, sondern ließ es dahin gestellt seyn, ob dieser vorgebliche Eifer für die Religion ein Anfall seiner Eigenliebe seyn könnte, die mich bereden wollte, besser von

dem

dem Stande seines Irrthums zu denken, als ich dazu Ursache zu haben schien. Daher wollte ich ihn auch nicht, wenn ich seine Erklärung in Zweifel zöge, in Versuchung führen, eine Unwahrheit zu vertheidigen. Allein ich fand dennoch, daß er die Wahrheit geredet hatte, als ich einige Zeit darauf, wie bekannt ist, von Herrn Doctor **Münter** in **Struensees** Namen gebeten ward, zu ihm zu kommen, indem er mir etwas zu sagen habe, welches **Brandten** hinterbracht werden sollte. Der Herr General-Lieutenant und Commendant **von Hoben** brachte mir selbst von Herr **Münter** dieß Begehren, worauf ich antwortete, daß wenn der Herr Commendant es erlaubte und zugleich nebst Herr **Münter** gegenwärtig seyn wollte, wenn ich bey **Struensee** wäre, so wollte ich gerne kommen. Dieß geschahe auch in beyder Begleitung und Gegenwart. **Struensee** grüßte mich sehr höflich; und ich meiner Seits wünschte ihm eine so selige Veränderung seines Herzens und seiner Denkungsart, als sein äußerlicher Zustand schlecht und elend wäre. Er fieng hierauf an, mir eine weitläuftige Erklärung über seine vorigen schlechten Grundsätze in Ansehung der Religion zu thun, welche, kürzlich zu sagen, nichts anders, als nach **La Metriens** Plan, bloßer **Materialismus** und **Mechanismus** war *). Diese Gelegenheit veranlaßte



*) La Metrie, welcher 1751 in Berlin starb, will in seiner berüchtigten Schrift, L'Homme Machine, den Menschen zu einer bloßen Maschine, und die Seele zu einem nichtsbedeutenden Worte machen. Allenfalls

laßte mich, eins und das andere ihm zu antworten, und ihm seine Schuld zu zeigen, da er freywillig auch den kleinsten Funken von Vernunft nicht habe brauchen wollen, welcher hinlänglich gewesen wäre, dieses elende und eines Menschen ganz unwürdige System zu zernichten. Als endlich seine Erzählung sehr lange währte und meine Zeit eben damals sehr eingeschränkt war, so bat ich ihn, mir zu sagen, was ich denn auf sein Verlangen **Brandten** hinterbringen sollte? Es bestund vornämlich darin: daß er itzt durch Gottes Gnade und durch Lesung der Bibel von der Göttlichkeit der Schrift und von der Wahrheit der Lehre Christi sey überzeugt worden; ich möchte also **Brandten** die Veränderung erzählen, die in seinem Herzen vorgegangen, welches ihm, wie er wüßte, sehr angenehm seyn würde. Er setzte auch noch folgendes hinzu, welches ich mit seinen eigenen Worten anführen will: „Ich muß dieses ge„stehen, daß Brandt mir oftmals von der Reli„gion gesagt hat, ich habe ihn aber allemal abge„wiesen.„ Hierdurch fand ich nun **Brandts** Aussage bestätigt, welches mir sehr lieb war, da

auf

falls giebt er noch zu, daß sie ein Theil des Körpers, etwa des Gehirns, sey. Denken, Schließen, Wollen ist, ihm zufolge, eine noch unbekannte Bewegung des Gehirns. Sein Traité de la vie heureuse enthält die Folgerungen aus solchen Grundsätzen; er leugnet darinn die Unsterblichkeit der Seele, spricht mit der größten Frechheit aller Religion und Tugend Hohn, und setzt alle menschliche Glückseligkeit in viehischen Wohllüsten. rc. A. d. U.

auf diese Weise mein obgemeldeter Zweifel gehoben ward. Ich hinterbrachte **Brandten** sogleich obige Erklärung von **Struensee**, betreffend die Eröffnung seiner Augen und seines Herzens Ueberzeugung von der Wahrheit der evangelischen Lehre. Er freuete sich innerlich, und bat mich abermals, **Struensee** seine aufrichtige Freude über den Aufgang des Lichts für den zu melden, der vorher in Finsterniß wandelte, und ihn zugleich herzlich zu vermahnen, dabey zu bleiben und bey der Wahrheit zu verharren, die er gefunden hätte. Er fügte hiebey noch hinzu: Sagen Sie **Struensee** von meinetwegen, daß die wahre Seelenruhe nicht anders zu finden sey, als in dem gekreuzigten Jesu; dieß habe ich jetzt selbst erfahren. Ich berichtete dieses alles einige Tage darauf richtig an **Struensee**, welcher sehr vergnügt darüber schien. So wurden diese beyden, welche zuvor, wie Simeon und Levi, Brüder in der Bosheit gewesen, nun durch die Kraft der Wahrheit und Gnade eines Sinnes mit einander durch Jesum Christum, um einander zu vermahnen und aufzumuntern.

Was sonst von besondern Materien in unsern Unterredungen vorgefallen ist, (wovon ein Theil so beschaffen ist, daß es bey mir in ewiger Vergessenheit muß begraben liegen; dahingegen das übrige sehr wohl zu anderer Ueberzeugung von dem Ernste seiner Bekehrung könnte und sollte bekannt gemacht werden,) das habe ich nicht jedesmal aufgezeichnet, und es würde auch für meine Leser zu weitläuftig seyn, es anzuführen. Ich hatte nämlich

lich nie daran gedacht, unsere Unterredungen öffentlich bekannt zu machen; nur die oben angeführten zum Theil sehr ungegründeten Gerüchte überredeten, ja verbanden mich dazu. Meine einzige Sorge war, ihm beständig in dem guten Tone zu erhalten, wobey, wie mir mein Gewissen bezeuget, von meiner Seite kein Fleiß ist ersparet worden, daß das gute Werk, welches in seinem Herzen war angefangen, beständig vermehret und vollendet würde bis auf den Tag Christi. Ich erfuhr dabey allezeit die Treue des barmherzigen Gottes, der ihn stets mehr und mehr auf dem Wege des Lebens fortführte, so daß ich beständig den Fortgang der Gnade und die Erneuerung des innern Menschen Tag vor Tag merkte. Er erinnerte sich oft mit tiefer Demüthigung vor Gott, was für ein schlechter Mensch er vorhin gewesen war, nämlich ein Sündendiener und ein Spötter; der aber nun zum Preise der Gnade Jesu, die er stets anrief mit Paulo sagen konnte, daß ihm Barmherzigkeit wiederfahren sey. Nun prieß er auch eben die Barmherzigkeit, die ihn aus augenscheinlichen Lebensgefahren gerettet hatte, worinn er hätte umkommen und in seinem elenden Zustande ewig verloren seyn können. Insbesondere führte er hiebey zum Exempel an, wie er vorigen Sommer einmal mit dem Pferde gestürzet und für todt aufgehoben sey, ja hernach vier und zwanzig Stunden lang sprachlos gelegen. Denken Sie, sagte er, wie meine arme Seele da ewig gefahren wäre, wenn mich Gott in einem solchen Zustande dahin-

dahingerissen hätte: denn ich war damals todt in Sünden: aber Gottes Langmuth behielt mich auf, um mich in den Zustand zu bringen, wo ich durch Jesu Gnade noch kann gerettet werden. Da ich ihn beständig ermahnte, im Gebet anzuhalten, so sagte er, daß er dieß auch getreulich thäte, und es für eine unbeschreibliche Gnade Gottes hielte, daß er beten müßte. Er beklagte aber dabey oftmals, daß sein Herz unter dem Gebet so kalt sey, ungeachtet er die Ausschweifungen seiner vorigen Wege kennte und bereuete, und nichts anders glaubte und bekennete, als das Verdienst Jesu, als den einzigen Grund seiner Erlösung. Ich erinnerte ihn dabey, daß er sich nicht darüber wundern müsse, da sein Herz ehemals so brennend und entflammt von fleischlichen Begierden gewesen sey, welche wider die Seele stritten, und hingegen so kalt und hart gegen seinen allerbesten Freund, den er sowohl mit Worten als Werken verleugnet habe, wenn er auch zur Züchtigung dafür durch diese Versagung des Gefühls der Gnade geängstiget werde; er solle auch dabey die Schwäche und Ohnmacht des menschlichen Herzens kennen lernen, das nichts Gutes von sich selbst hat, sondern desto größern Vorrath vom Bösen, und in beydem Betrachte müsse die beklagte Kälte des Herzens und der Mangel an geistlichem Feuer zu seiner desto größern Demüthigung im Geiste dienen, welche auch große Verheißungen der Gnade habe. Wenn er seine Ohnmacht mit Betrübniß erkenne, so wäre er desto geschickter, nach der Vollkommen-

 heit

heit Jesu in der Gerechtigkeit und Kraft zu hungern und zu dürsten; und für solche Hungrige und Durstige wäre die Versicherung aus Jesu Munde klar und deutlich, daß sie sollten satt werden, doch zu keiner andern Zeit, noch in größerm Maaße, als der Herr es nützlich für sie fände. Er theile allen und jeden Menschen insonderheit aus, nicht immer wie sie wollen, (wodurch sie in geistlichen Hochmuth verfallen müßten) sondern wie er will, der nichts geringeres und nichts gewisser wünsche, als daß allen Menschen geholfen werde. Ich bat ihn überhaupt, sein Herz genau zu prüfen, und sich selbst zu erforschen, ob nicht vielleicht noch einige Ueberbleibsel von der Lust zu seinem vorigen wilden und wollüstigen Wesen übrig seyn möchte. Da er jedoch aufs ernstlichste betheuret habe, daß dieß ihm so sehr zuwider sey, daß ihm sein Gewissen bezeuge, wenn er von neuem Gelegenheit bekäme, sich den Wollüsten zu ergeben, so würde er sich durchaus nicht wieder in das Joch dieser Sklaverey gefangen nehmen lassen, sondern standhaft in der Freyheit verharren, die ihm Christus erworben habe: so solle er vielmehr untersuchen, ob er nicht noch Liebe zur Welt empfinde, die noch nicht ganz aus seinem Herzen verbannet sey. Ich rieth ihm daher, den Herrn, der Herzen und Nieren prüfet, inniglich anzuflehen, daß er, nach Davids Ausdrucke, ihn erfahren und prüfen und sehen wolle, ob er auf bösem Wege sey, und ihn auf den ewigen Weg leite. Sobald Gott ihm die Gnade gäbe,

das

das zu entdecken, was in den Schlupfwinkeln seines Herzens heimlich verborgen liege, so sollte ers als ein wenig Sauerteig ansehen, das den ganzen Teig versäure, und sich daher ganz durch Bekenntniß, Reue und Verleugnung davon befreyen. Alsdenn zweifelte ich nicht, daß wenn das Herz so los und ledig von allen dem geworden, was die Ausbreitung der Gnade in seiner Seele hinderte, so würde es von Gott erfüllet werden, doch alles nach des Herrn Wohlgefallen, in dem Maaße, welches er ertragen könne. Er versprach dieß zu thun; und daß sein Versprechen sowohl erfüllt worden, als auch die gewünschte Wirkung gethan, erkannte ich kurz darauf aus seinem eigenen Bekenntnisse. Er versicherte mich, daß, nachdem er den ganzen Tag hindurch geseufzet und zu Gott um den Vorschmack und Versicherung seiner Gnade geflehet habe, er sich dennoch mit dem obbemeldeten Mangel an Seelenruhe am Abend zu Bette legte, und mit innerlicher Demüthigung vor Gott sich nur ein Bischen Gnade gleichsam erbettelte, worauf ein so zusammengepreßter Seufzer aus seinem Herzen brach, welchen er vor eine gnädige Antwort von oben ansah, und sogleich einen besondern Frieden und Versicherung in seinem Gemüthe empfand, welche ihn so freudig machte, daß er damit des Nachts einschlief.

Er erklärte einsmals gegen die letzte Zeit, daß er während der Zeit, da ich zu ihm gekommen sey, einen dreyfachen Kampf gehabt habe, wel-

chen ihm Jesu Gnade habe kräftig überwinden helfen. Der erste, als ich zuerst kam, mir so deutlich zu gestehen, als nachmals geschah, daß er ein so grober Sünder sey, und so lange von Gott abgewichen wäre; der andere, meinem Rathe zu folgen, und vor denen, die um ihn waren, von der Veränderung seines Sinnes und Denkungsart zu zeugen, womit er seine Eigenliebe, die ihm eben so fest anhieng, als sein Leichtsinn, verleugnen sollte; der dritte gehörte zu der Klasse, wovon nichts darf gemeldet werden, doch betraf er blos das Wohl seiner Seele. Allein, sagte er, Gottes und Jesu Gnade haben mich gestärket, in allen dreyen den Sieg zu erhalten. Ich erinnerte ihn hiebey an den Sieg des Glaubens über die Welt, nach dem Ausdrucke des Apostels Johannes; denn wenn er rechter Art ist, und die Wahrheit nicht durch eine heimlich vorbehaltene Anhänglichkeit an der Welt, in Ungerechtigkeit aufgehalten wird, so zieht der Glaube Saft und Kraft von ihm, der die Welt überwunden hat, nämlich Jesu, dem Erlöser der Welt, mit welchem ein gläubiges Herz sich fest verbindet, ganz sein zu seyn, und sich Jesum als sein Eigenthum zueignet. Das Geringere muß bey dieser Verbindung von dem Höhern, und das Ohnmächtige von dem Stärkern unterstützt werden; denn wie könnte sonst ein redlicher Paulus, der sich nicht selbst rühmte, außer seiner Schwachheit, gesagt haben, daß er alles vermöge durch den, der ihn mächtig mache, nämlich durch Christus?

stus? Ich fand auch in der That, daß diese Siege nicht in Worten, sondern in der Kraft bestunden; denn er war nun mehr und mehr bereitwillig, von selbst sein Herz zu eröfnen, das auszuschütten, was bisher verborgen gelegen hatte, mit Freymüthigkeit von seinem Tode zu sprechen und mit innerlicher Freude das Gefühl der Gnade zu bezeugen, welches er itzt hatte, und dessen er sich, wie ein gedemüthigter Sünder, ganz unwürdig erkannte. Was habe ich von Gott verdient, sagte er, als Zorn? Ich verdiente itzt in der Hölle zu liegen.

Die Zeit, da das Urtheil sollte gefället werden, nahte sich nun mehr und mehr. Er war ganz ruhig dabey; denn er war von der Redlichkeit seiner Richter versichert, die ihnen nicht erlauben würde, anders zu handeln, als das Gesetz der Gerechtigkeit und des Geiwssens ihnen erlaubte. Ich zeigte ihm, daß seine Gedanken hievon sehr gegründet wären, und daß es ein besonderer Beweis der göttlichen Vorsehung, daß lauter solche Leute in seiner Sache zu richten bestellet wären, deren Einsicht und Gewissenhaftigkeit ihnen nicht zuließe, ein Haarbreit von dem Wege des Rechts zu weichen; folglich könnte er sich darauf verlassen, daß sein Urtheil mit der Beschaffenheit der Sache und dem Ausspruch der Gesetze übereinstimmen werde. Inzwischen müsse dieß, wie es auch gienge, sein bester und zugleich gewissester Trost seyn, daß er wisse, daß sein getreuer Mittler sowohl die Beschuldigungen, die nach des

ewigen

ewigen und allerhöchsten Richters Gesetze in sehr vielem Betrachte gegen ihn könnten gemacht werden, als auch das Urtheil, welches seine Gerechtigkeit und Recht zu ewigen Strafen über ihn fällen könnte, auf sich genommen und im äußersten Grade an seiner göttlichen Person habe vollziehen lassen. Deswegen halte er, der selbst einmal den ganzen Erdkreis mit Gerechtigkeit richten werde, ihn frey von Zurechnung sowohl als Strafe, wenn er sich im Glauben zu ihm hielte, und so bis an sein Ende zu verharren dächte, so daß er mit Paulo freymüthig fragen könnte; Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der da gerecht machet. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist: ja vielmehr, der auch auferwecket ist; welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Er erkannte dieß auch als seinen einzigen Trostgrund; allein nichtsdestoweniger konnte ich doch einiges Kennzeichen bey ihm von einer Hoffnung, das Leben zu behalten, merken. Dieß kam vielleicht von dem Gerüchte, daß man fast allgemein sagte, daß **Brandt** vielleicht mit dem Lebeu davon komme, welches ihm ohne Zweifel jemand mußte hinterbracht und dadurch den fast erstorbenen Gedanken, der Todesstrafe zu entgehen, wieder erweckt haben. Dieser Gedanke hatte vier bis fünf Wochen vorher seine Seele so stark eingenommen, daß er gleichsam einen Paroxismus oder Anfall von Leichtsinnigkeit und seinem vorigen übertriebenen Ehrgeize bekam, wodurch er sich verleiten ließ, von

der

der Königlichen Commißion zu verlangen, daß er auf eine feyerliche Weise seiner Ketten möge entschlagen werden, nebst andern dergleichen wunderbaren Anmuthungen. Er sagte mir es selbst einsmals, als ich eben Abschied von ihm nahm, um wegzugehen, weswegen ich, der es für eine Uebereilung des alten Adams ansahe, ihm eigentlich nicht darauf antwortete. Ich wollte dieser Uebereilung wegen nicht alle seine bisher bezeigte Buße verwerfen, da auch die heilige Schrift selbst Beyspiele redlicher Bußfertigen aufweiset, die unvermuthet von einem oder dem andern Anfalle der Thorheit sind hingerissen worden; allein ich konnte mich in keine Antwort einlassen, weil ich noch länger hätte da bleiben müssen, und ich schon sehr matt war, indem ich jedesmal durch die beständige Anstrengung der Gedanken und durch anhaltendes Reden meine Seelen- und Leibeskräfte sehr erschöpft hatte. Auch dachte ich, daß ich ihm seinen Leichtsinn, der sich hier so sichtbar erreget hatte, ein andermal besser zu Gemüthe führen könnte, wenn die erste Hitze vorbey wäre. Dieß gieng auch, wie ich dachte. Denn als ich das nächste mal zu ihm kam, so erinnerte ich ihn an das, was er mir zuletzt gesagt hatte, und fragte ihn, wie er einen solchen Einfall haben könnte, der aus der Wurzel der Eigenliebe entsprossen sey, und noch eine ziemlich merkliche Liebe zur Welt verriethe? Er müßte diese mit Fleiß auszurotten suchen; vornehmlich da er itzt in seinem gegenwärtigen Zustande die kräftigste Anlei-

tung erhielte, einen Widerwillen gegen alles Irdische zu bekommen, besonders, da er die Welt vorher geliebt habe, und nun sähe, welchen Lohn sie ihren Anbetern bringe, nämlich zuerst Sünde, und nachher Unglück und Jammer, Strafe und Elend, als die gewissen Folgen der Sünde. Er nahm diese sanftmüthige Bestrafung mit aller Geduld auf, und gestand selbst, daß der obgemeldete Einfall eine Frucht seines Leichtsinnes sey, zu welchem Fehler er, wie er sowohl damals als auch nachher oftmals gestand, so geneigt wäre, daß vielleicht kaum zehn so leichtsinnige Menschen, als er, in der Welt wären. Ich nahm dieses redliche und offenherzige Bekenntniß als einen ächten Beweis einer ernstlichen Bekehrung an, vornehmlich da er gerne litt, daß dieser Fehler ihm vorgehalten ward, und ihn stets mit Betrübniß erkannte. Ich versäumte daher bey dieser Gelegenheit nicht, ihm vorzustellen, wie wenig es zu erwarten sey, daß er dem Tode entgehe; denn ungeachtet sein Verbrechen noch nicht dem Publikum so öffentlich bekannt sey, so habe man doch ein allgemeines Gerücht davon, worin es bestehe. Ueberhaupt sey ja nach dem Zustande, worein er versetzt wäre, die einzige Gnade, die er erwarten könnte, im Fall ihm das Leben geschenkt werde: zu einem ewigen Gefängnisse verurtheilt zu werden. Hierüber gab ich ihm zu bedenken, ob dieß nicht ein langsamer und täglicher, ein viel härterer Tod sey, als der, welchen er in einer kurzen Zeit überstehen könnte, worauf

er,

er, als einer, der an Jesum glaubte und ihm lebte, in ein vollkommnes seliges Leben übergienge und den Tod ewig nicht mehr empfände? Er räumte dieß mir völlig ein; ja, er fügte noch hinzu, wenn Gott, der alles voraus sehe und wisse, sähe, daß er alsdenn, wenn er mit dem Leben davon käme, sich aufs neue von seinen eiteln und bösen Lüsten würde hinreißen lassen, so wollte er ihn innigst bitten, nicht zuzugeben, daß seines Lebens verschonet werde, sondern ihn sterben zu lassen. Es sey dann unendlich besser für ihn, selig zu sterben, und bey Christo zu seyn, als sich aufs neue unter den Dienst der Sünde zu verkaufen, und so seine ewige Seeligkeit zu verlieren. Diese Erklärung wiederholte er, als er, wie gesagt, sein Urtheil erwartete, aufs neue und mit solchen Ausdrücken, welche bewiesen, daß die Gnade und der Glaube itzt stärker als zuvor in ihm siegten; denn er sagte, sein Gebet wäre unabläßig nach Jesus Gebete in Gethsemane eingerichtet: Es geschehe, o Vater! nicht mein, sondern dein dein Wille. Falls ich nicht dem Tode entgehen kann, sagte er, so glaube ich doch mit völliger Gewißheit, daß es meines Gottes Wille sey, welcher sieht, daß meine Seele sonst aufs neue in die Schlingen der Welt und des Teufels werde verwickelt werden, und deswegen nach seiner väterlichen Barmherzigkeit und Liebe gegen mich dem auf diese Weise vorbeugen will, womit ich vollkommen zufrieden bin. Ich war auch mit dieser seiner Ergebung in Gottes Willen sehr zufrieden,

frieden, und brauchte nichts anders zu sagen, als daß er fest in diesem Sinne beharren und Gott ernstlich bitten möchte, ihn darin zu bestärken und zu bekräftigen; denn was für einen Ausgang es auch hätte, so werde das doch allezeit zu seinem Besten dienen.

Endlich kam die Zeit, da sein Urtheil sollte gefället werden, nämlich den letztverwichenen 24sten April, wie man glaubte. Ich gieng daher zu ihm hinaus, ob ich gleich damals nicht recht wohl auf war, um seinen Gemüthszustand zu erfahren, und ihm das Nöthige darüber zu sagen. Ich fand ihn da auf dem Bette liegen, und gedankenvoller als sonst. Allein er stund gleich auf, und ich fieng an, ihn in einem ermunternden Tone anzureden, als der da schon wisse, was sein Urtheil dort oben sey, nämlich völlige Freysprechung um seines Erlösers willen, in welchem er schon durch die Gemeinschaft des Glaubens gegen die Verdammniß gesichert sey; weswegen er über das Urtheil hier auf Erden, dessen Inhalt er noch nicht wisse, nicht unruhig zu seyn brauche. Er wüßte dennoch, fuhr ich fort, wie ich ihn zuvor erinnert und er selbst eingeräumt hatte, daß sein ewiges Beste seines Erlösers Hauptaugenmerk sey, welches zu erreichen er sich freuen müßte, auf welchem Wege es auch geschehe. Da er selbst vorher seinen Weg verderbt und ihn so zugerichtet hätte, daß sein Ziel gewiß ewiges Elend gewesen wäre, so müsse er, der nun in Christo einen andern Weg vor sich sähe, mit desto weniger Furcht

an den dornichten Weg denken, der dahin führte, sondern nur steif und fest auf das Ziel und Kleinod sehen, wornach er laufen solle, mit weit größerer Gewißheit, als jene, die bey den Griechen in den Schranken liefen, von welchen jeder in Ungewißheit stünde, so lange er liefe, ehe er zum Ziel gelangte. Er wisse, an welchen er glaube, und sey gewiß, das Ziel zu erreichen, das er suchte und hoffte. Ich fügte noch mehr dergleichen Wahrheiten hinzu, die mir bey der Gelegenheit einfallen konnten, (indem ich stets, nachdem ich mich im Gebete Gott übergeben hatte, der seine Seelennoth kannte, und daher am besten Seele und Mund, Rede und Gedanken zu regieren wußte,) von allen dem, was zur Stelle vorfiel entweder aus seinen eigenen Worten, oder von dem, was ich ihn in der Bibel oder andern geistlichen Büchern lesen sah, Anlaß nahm, zu reden. Er bezeugte oftmals, daß dieser oder jener Spruch, dieser oder jener erbaulicher Gedanke sein Herz vorzüglich gerührt habe; dieß diente mir zur weitern Ausbreitung des Unterrichts oder Aufmunterung, und zur Anwendung auf seinen Zustand, sowohl zur Erinnerung des Vergangenen als auch zur Warnung vor dem Zukünftigen. Ihm war auch bey dieser meiner Rede sehr wohl zu Muthe, und versicherte, er wolle ganz stille seyn vor seinem Gotte, und auf seinen gnädigen Willen harren. Den Tag darauf erfuhr ich, daß sein Urtheil nicht nur gefället wäre, sondern daß man auch glaubte, es werde allergnädigst bestätigt werden. Ich

gieng deswegen abermals zu ihm, und fand ihn, der nun völlig seine Todesart wußte, bey eben dem ruhigen Sinne, worinn ich ihn des Abends zuvor verlassen hatte. Ich fragte nicht mehr, wie das ausgefallen wäre, was er des Tages zuvor mit einer Art sichtbaren Furcht, wie gemeldet worden, erwartete; sondern fieng bloß mit einer solchen Art Vorstellung an, womit ich zuletzt meine Rede beschlossen hatte, die auf lauter Ermunterung zur bevorstehenden letzten Stunde hinauslief, da der Herr ihn von allem Uebel erlösen und aushelfen würde zu seinem himmlischen Reiche. Er hörte dieß mit Freuden an, wie seine Mienen zu erkennen gaben, und nachdem er eins und das andere dazwischen gefragt hatte, welches seine völlige Gewißheit, gut zu sterben und seelig zu werden, zeigte, so fragte er mich, ob ich sein Urtheil gelesen hätte. Ich konnte dieß mit Wahrheit läugnen, indem ich nur ein Gerücht davon gehört hatte, von dessen Zuverläßigkeit ich ungewiß war. Er zog darauf aus der Schublade unter dem Tische, der neben ihm stund, den Schluß des Urtheils hervor, so wie er ihm von dem Herrn Kammer-Advokaten Bang war überliefert worden, und bat mich es zu lesen. Ich that es mit der möglichsten Fassung, damit er nicht in meinen Gesichtszügen einiges Erschrecken bemerken möchte, worauf ich es ihm zurück gab, und sagte: Ich sehe, daß alle Umstände in dem Gesetze dem Buchstaben des Gesetzes gemäß sind. Was ist nun übrig, als seinen Geist in christlicher

cher Geduld zu schicken, alles dieß als etwas unvermeidliches anzusehen, das aber zugleich bald vorübergehet, als ein Leiden von kurzer Zeit, das nicht werth sey der Herrlichkeit, die bald an ihm im Tode werde offenbaret werden, und die nach der Verheissung der Schrift so über die Maßen wichtig sey, daß es in diesem unvollkommenen Leben ganz unmöglich sey, sich einen vollkommenen Begriff davon zu machen. Paulus beschreibe dieß kurz und gründlich mit Ausdrücken, die er von dem Propheten Jesaias entlehnt habe um die herrlichen Vorzüge des neuen Testaments vorzustellen, wovon man sich unter dem Dienste des Gesetzes keinen Begriff machen könnte, wie wünschenswürdig sie wären. Paulus wende aber diese Redensarten auf die Herrlichkeit des zukünftigen Lebens an, wenn er sage, daß kein Auge gesehn und kein Ohr gehört habe, und in keines Menschen Herz kommen sey, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben. Da ich nun überzeugt sey, daß er, der so wundernswürdige Proben der Liebe Jesu gesehen habe, vornehmlich die letzte, da er ihn gleichsam mit Macht zu sich gezogen habe, der doch sonst fortgefahren wäre, ein Freund der Welt und der Sünde zu seyn, welches er vorher oftmals und in starken Ausdrücken freywillig gestanden habe. Er hege daher eine innerliche Liebe zu seinem Seelenfreunde, und müsse also mit getrostem Geiste, wie Petrus, zu ihm sagen: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe. Hieraus wisse er auch, daß ihm

eben eine solche Herrlichkeit bereitet sey, wie allen andern Freunden Jesu. Denn ob er gleich sehr gesündigt habe, so wären doch seine vielen Sünden ihm vergeben, und dieß müsse die stärkste Ursache seyn, welche seine Seele anreizte, Jesum wieder, ja über alles in der Welt zu lieben. Denn wenn auch Leib und Seele verschmachte, so sey ihm doch Jesus statt alles dessen, auch seines Herzens Trost und sein Theil, ewiglich. An diesen unschätzbaren Schatz und Kleinod solle er itzt alle seine Gedanken heften, und nicht bey der Betrachtung der leiblichen Schmach stehen bleiben, sondern wie Paulus zu seiner Zeit that, nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare sehen: denn das Sichtbare sey nur zeitlich und also vergänglich, aber das Unsichtbare sey ewig. Ich fand, daß er durch dergleichen Ermunterungen hinlänglich erheitert ward, welche ich durch Gottes Gnade mit den Zeugnissen mehrerer Schriftstellen und andern Exempeln gläubiger und bußfertiger Seelen zu bekräftigen suchte, an denen ich bey meiner Amtsführung die Erfahrung gehabt hatte, daß sie bey gleicher Erwartung des nahen Todes bey gesundem Leibe, den Vorschmack der Seeligkeit schon in diesem Leben empfunden hatten. Ich konnte nunmehr deutlich wahrnehmen, daß alle Vorstellungen, daß ihm das Leben werde geschenkt werden, ganz verschwunden waren, und hingegen sein Herz so voll der Versicherung der Gnade und der ewigen Seligkeit, daß ich es recht bewundern mußte, daß der barmherzige Gott ihm ein so überflüßiges

Maaß von Seelenfrieden verliehen, da er selbst vorhin das Maaß seiner Sünden so voll gemacht hatte. Ich erinnerte ihn daran, um sein Herz zu desto größerer Dankbarkeit gegen einen so grundgütigen Gott zu ermuntern. Denn, sagte ich zu ihm, der Herr habe an ihm erfüllet, was gesagt wird durch den Propheten Jesaias, daß wenn ein Sünder sich von seinen sündlichen Wegen und gottlosem Wesen bekehret, so ist Gott nicht sparsam, sondern willig und bereit, ihm zu vergeben, und dem zufolge zeige er sich sehr freygebig und großmüthig gegen ihn, da er ihm nicht nur zwiefältig um alle seine Sünde, sondern sogar hundertfältig empfangen lasse. Er erkannte dieß alles mit der tiefsten Demuth und Erkenntniß seiner Unwürdigkeit, und leitete daher nicht nur seine Seelenruh und merklichen Frieden in seinem Erlöser, sondern auch seine leibliche Gesundheit her, die vorher zur Zeit seiner Freyheit beständig gestört gewesen sey, da er hingegen nun in so langer Zeit seines Gefängnisses, da er sich ganz und gar nicht habe bewegen können, dennoch Kraft und Lust zu essen, und zum Schlafe des Nachts gehabt habe. Der Herr habe also unverdiente Wohlthat ihm erzeigt, sowohl am Leibe, als an der Seele. Ich erinnerte ihn dabey, daß die letzte Wohlthat, da er seine Seele zur ewigen Freude annehme, und seinen schlechten niedrigen Leib in dem Gerichte ähnlich mache dem verklärten Leibe seines auferstandenen Erlösers, daß dieß alles andere Gute übertreffen und ihm eine ewige Gelegenheit zu Lobgesängen

und Dank geben müsse. Er fragte mich hierauf, ob ich den Tag nicht wisse, wenn die Execution vor sich gehen sollte; denn es wäre ihm zu Ohren gekommen, daß der nächstfolgende Donnerstag, nämlich der 30 April, dazu angesetzt sey. Ich sagte ihm, wie es auch andem war, daß ich hierinn eben so ungewiß sey, als er selbst, es könnte auch einerley seyn, ob die Zeit eher oder später käme, wenn er nur zu seiner Auswanderung bereit wäre; denn darauf könnte er sich gewiß verlassen, daß der gnädige Gott, der alles zu seinem Besten lenkte, die rechte und bequeme Zeit abzuscheiden, für ihn ausersehen werde, und daß er, nach seiner väterlichen Treue, welche er hinlänglich erfahren habe, keinesweges seine Seele zu einer andern Zeit abfodern werde, als welche die beste und seligste sey. — Hiemit nahm ich Abschied, und befahl ihn der ewigen Gnade, welche ihn, der nun eine kleine Zeit leide, vollbereiten, stärken, kräftigen und gründen würde.

Des Tages darauf, welches Sonntag der 26 April war, erhielt ich des Mittags, da ich eben aus der Kirche von der Confirmation zurückkam, ein Schreiben von des Herrn Bischofs **Harboe** Hochwürden, worinn mir Sr. Majestät allergnädigster Wille gemeldet ward, daß das über beyde Staatsgefangene gefällte Todesurtheil den nächstfolgenden Dienstag den 28 April sollte exequiret werden, wornach ich mich, in Ansehung meiner bey **Brandt** dabey bevorstehenden Geschäfte zu richten hätte. Ich ward durch diesen Bericht in die stärkste Bewegung gesetzt, und eilte, so

bald

bald ich gespeiset hatte, zu diesem so nahe an der Pforte des Todes stehenden Sünder. Doch ehe ich zu ihm hineingieng, so fragte ich den Commendanten, ob Brandt schon wisse, daß sein Ende so nahe sey? Er beantwortete mir dieß mit Nein; indem er selbst noch nichts davon wisse; aber nicht zweifle, er werde den Abend noch Ordre deswegen bekommen; welches auch geschah. Ich mußte ihm also selbst diese Todesbothschaft bringen, welches folgendermaaßen geschah. Da ich zu ihm etwas früher ins Gefängniß kam, als er sich vermuthlich des Tages vorgestellt hatte, so sagte ich gleich, daß ich nicht länger von ihm seyn könnte, da ich es für meine Pflicht hielte, ihm zu dienen, so lange ich Gelegenheit dazu hätte; und er brauche meine Dienste, denn die Zeit wäre kurz von nun an, weswegen es am besten sey, nach Jesu Exempel, die Stunde zu arbeiten, da es noch Tag sey, ehe die Nacht hereinbreche, wo niemand arbeiten kann. Er merkte genug aus meinen Worten, daß ich die Zeit wüßte, und fragte daher, ob ich etwas davon erfahren habe, worauf ich ihm antwortete, daß seine Erlösung nun bald bevorstünde, und daß Uebermorgen sein Erlöser zu ihm, wie zu dem bußfertigen Schächer am Kreuze sagen würde: Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn! Er hörte dieß ohne das geringste Zeichen des Schreckens an, und sagte, er sey mit Gottes Willen sehr zufrieden. Ich suchte ihn in diesen Gedanken, so viel mir irgend möglich war, zu stärken, und stellte ihm vor, daß er nicht im geringsten Ursache habe, sichs verdrießen

zu lassen, daß er nun bald von dem Leibe dieses Todes und seinem Gefängnisse solle befreyet werden, und daß er sich itzt weit mehr freuen müsse, daß er nun bald diese beyden Bande zerreißen und seine Seele dort in eine ewige Freyheit gesetzt sehen würde, wo keine Bande, weder leibliche noch geistliche, mehr zu befürchten wären. Er gestund dieß auf alle Weise zu, und versicherte mich zugleich ernstlich, daß er sich gar nicht vor dem Tode fürchte, sondern beständig einen so lebhaften Trost und Frieden in seinem Herzen empfände, welcher machte, daß er dem Tode mit Pauli Worten trotzen könnte: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Nach dieser Unterredung bediente ich mich, um ihn zum Gebrauche des heiligen Abendmahls zu ermuntern, wovon wir vorhin geredet hatten, der Worte Josua zu den Kindern Israel, als sie über den Jordan gehen sollten: Bereitet euch zur Speise und Trank; denn über drey Tage sollet ihr über den Jordan gehen. So, sagte ich ihm, könne er den Ausgang aus der Welt, als den Uebergang über einen Fluß ansehen, wo er gleich jenseits das himmlische Canaan anträfe, und so sähe er wol ein, wie noth es sey, sich mit der Speise und dem Tranke des Lebens und der Seeligkeit zu versehen, welche Jesus, sein Anführer, ihm zum voraus zubereitet habe. Er könne nun am besten wählen, zu welcher Zeit er am besten dieser Seelenspeise theilhaftig zu werden dächte. Er sagte, er wolle es am liebsten denselben Morgen genießen, da er sterben müsse, damit seine Andacht und geistliche Munterkeit dadurch

desto

desto mehr könne bestärkt und zugleich bis zu seiner letzten Stunde erhalten werden. Ich antwortete, es könnte ihm das heilige Abendmahl alsdann gern gereicht werden, doch gäbe ich ihm zu bedenken, ob es nicht zur Vestigkeit seiner Andacht sicherer wäre, diese heiligen Pfänder des Tages vor seinem Tode zu empfangen, indem sein Herz alsdann vermuthlich ruhiger und von Zerstreuungen freyer seyn würde. Er könne nicht wissen, wie sehr er Meister seiner Gemüthsruhe seyn werde, wenn die Zeit herannahete. Denn ungeachtet ich nicht zweifelte, daß der getreue Gott ihn an Geist und Kraft zu denken, sowohl als an Seelenruhe und Frieden, stärken werde; so überließe ich es doch ihm selbst, ob er nicht lieber die sichere Zeit aussuchen und es also dem gnädigen Wohlgefallen Gottes überlassen wolle, was dieser gegen sein Ende mit ihm thun wolle. Er ward sogleich mit mir einer Meinung; und nachdem ich mit ihm eine kurze Unterredung über die vorhergehende Prüfung vor dem Gebrauche des heiligen Abendmahls gehalten und ihn gebeten hatte, solches näher in meiner Abwesenheit zu erwegen, und aufrichtig seine Rechenschaft mit seinem Gewissen vor Gott abzulegen, versprach ich ihm den folgenden Tag das heilige Sacrament mitzutheilen, und nahm Abschied.

Montags am 27 fand ich mich Vormittags um 10 Uhr bey ihm ein, und traf ihn bey seinem gewöhnlichen getrosten Muthe an; redete darauf einiges mit ihm, was die bevorstehende heilige Handlung anbetraf, und nachdem ich nun, seine Andacht zu ermuntern, mit ihm ein paar Gesänge gesungen

hatte, so sagte ich zu ihm, daß ich ihn, ehe wir die Handlung vornähmen, noch einen Vorschlag zu thun habe. Ich wollte ihm denselben nicht als ein Joch auflegen, sondern stellte es bloß seiner freyen Wahl anheim. Er wisse nämlich, was für schlechte Gerüchte von seinem Verhalten im Gefängnisse wären ausgebreitet worden, wovon ich, Gott sey Dank, wisse, daß sowohl das meiste als das schlimmste eine bloße Erdichtung sey: ich dächte daher, daß er wohl thun würde, wenn er in Gegenwart einiger glaubwürdiger Personen sich deswegen rechtfertigte und seines Herzens Grund, wovon ich gewiß wüßte, daß er rein vor Gott sey, auch vor den Menschen entdeckte. Er nahm diesen Vorschlag mit vielem Vergnügen an, worauf ich zum Herrn Commendanten gieng, welcher den Augenblick bereit war, mir zu folgen, als ich ihm Brandts Absicht sagte, und auch den Herrn Obristen Jansen, den Herrn Obristlieutenant Schach, Herrn Major Bagger und Herrn Capitain Bülau mitnahm, in deren und meiner Gegenwart er mit einer ungemeinen Freymüthigkeit sich willig erklärte zu sterben, wie auch, daß er nicht das mindeste Grauen davor habe, und vor des allwissenden Gottes Angesicht, der sein Herz kennte, bezeuge, daß er ohne die geringste Heucheley Gottes Gnade gesucht habe, und abermals, so wie zuvor oft geschehen war, gestund, sein Leichtsinn sey groß gewesen, und in Betracht dieses Fehlers, erkenne er es als eine Gnade von Gott, daß er sterben solle, damit er nicht von neuem von dem Wege Christi abgezogen würde. Er wisse wohl, daß im Anfange

fange seine oberwähnte Leichsinnigkeit ihn verleitet habe, dasjenige zu sagen, was er besser verschwiegen hätte; inzwischen bezeuge ihm sein Gewissen, daß ihm vieles sey angedichtet worden, welches er von Herzen denen vergeben habe, die solches ausgesprengt hätten; itzt aber wünschte er, daß die gegenwärtigen Herren möchten Zeugen von dem seyn, was er sagte. Hierauf gab er Gott die Ehre für alle ihm bewiesene Gnade, und bekannte, daß er ein armer Sünder sey, der vorhin verirrt gewesen, welchen aber Jesus, sein Erlöser, aufgesucht und gefunden habe. Er bat hierauf zuerst den Herrn Commendanten und nachher die sämtlichen übrigen Herren, ihm zu vergeben, wenn er auf irgend eine Weise durch seinen Leichtsinn sich gegen sie sollte versehen haben, und wünschte, daß Jesu Gnade beständig über sie alle zum Seegen seyn möge. Er führte dieß alles mit einem so fertigen Vortrage und mit so rührenden Ausdrücken aus, daß sie davon sehr bewegt wurden, und jeder insbesondere ihm Gottes kräftige Gnade zur standhaften Verharrung in dieser Verfassung bis ans Ende, wünschte. Als sie weggegangen waren, gieng die heilige Handlung der Beichte und Communion vor sich. Bey beyden bezeugte sich **Brandt** so andächtig und wehmüthig, als man von irgend einem bußfertigen Communicanten erwarten kann. Dieß zeigte er sonderlich bey der Communion; denn als ich hinzutrat, um ihm dieselbe zu reichen, so merkte ich, daß er sich im Stuhle gegen mich wenden wollte, wie ich glaubte, um desto bequemer, was ihm gereicht ward, zu empfangen,

pfangen, weswegen ich ihn bat, nur sitzen zu bleiben, indem ich genug hinzukommen konnte. Allein er antwortete mir, daß er es auf seinen Knieen zu empfangen wünschte, welches auch geschah, und zwar mit so demüthigen Geberden, Augen voller Thränen, und einem dennoch sichtbar muntern Ansehen, daß ich innerlich dadurch gerührt ward. Als diese Handlung vorbey war, suchte ich sowohl durch eine kurze Ermunterungsrede, als auch einige Danklieder, die wir sangen, seine Seele in der Freude des Geistes zu bestärken und zu versiegeln, und ich kann zur Ehre Gottes sagen, daß diese Freude bey ihm kräftig vermehret und ausgebreitet ward. Ich verließ ihn also, da es schon über Mittag war, aber um 4 Uhr Nachmittags kam ich wieder, und fand ihn allein in eben der Ruhe der Seelen, und ohne alle Furcht vor seinem Tode. Ja, er konnte bey einer gewissen Gelegenheit von allen Umständen dabey, was seinem Körper vorher und nachher widerfahren würde, ohne die geringste Veränderung im Gesichte reden, welches gewiß mehr, als eine natürliche Freymüthigkeit oder Muth, sondern nach allen unbetrüglichen Kennzeichen, Wirkungen des kräftigen Trosts des heiligen Geistes und des lebendigen Gefühls der Gnade in seiner Seele war. Dafür erkannte er es auch beständig, und pries daher innerlich und oftmals mit Thränen in den Augen seinen Gott und Erlöser, der sich so ungemein gut gegen ihn bewies. Ich redete noch eine Zeitlang mit ihm von der ihm bevorstehenden so seligen und herrlichen

chen Veränderung in Ansehung der Seele, so schmählig sie auch den natürlichen Augen, in Ansehung des Leibes vorkomme. Doch dankte ich mit ihm dem getreuen Gott, daß dieß letztere schon durch die Mittheilung seiner unaussprechlichen Gnade so sehr war überwunden worden, da man doch keinesweges von ihm sagen konnte, daß er wie ein Märtyrer, sondern da er seiner großen Verbrechen wegen sterben mußte. Inzwischen zeigte, wie ich bemerkte, der große Gott, daß er mit dem Seinigen machen konnte, was er wollte; welches man ihm nicht misgönnen können, sondern vielmehr Gottes Barmherzigkeit preisen müsse, der mit so vieler Gnade und Güte sein Angesicht zu ihm gewandt, als er mit aufrichtiger Reue über seine Sünden sich zum Herrn bekehret, und in der Treue beständig an Jesu, dem Gnadenstuhl, fest hielt. Mitten unter diesen Reden erinnerte er sich an die verschiedenen Grade, die es in den Freuden des Himmels und in dem glückseligen Zustande im Reiche Gottes gebe. Ich räumte ihm dieß ein, sowohl wegen der ausdrücklichen Zeugnisse der heiligen Schrift, als auch aus andern Gründen, welche von den verschiedenen Graden theils der Einsichten und Empfindungen der Auserwählten, theils der hier im Leben bewiesenen Treue, theils der wegen der Gerechtigkeit ausgestandenen Leiden hergenommen wurden. Er sagte hierauf, es sey ihm unverdiente Gnade, Ehre und Freude genug, wenn er nur innerhalb des Himmels wäre, und den geringsten Theil der Seligkeit

ligkeit genösse. Ich antwortete, dieß ist an sich so; allein inzwischen könne er sich auch der Verheissung Jesu Christi getrösten, daß wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden. Wir sangen hierauf ein Paar Gesänge, wovon der letzte, meiner Meynung nach, ein ungemeiner Beweis war von des sel. Kingos hoher Kraft zu denken und seine Meynung mit rührenden Redensarten auszudrücken, nämlich: Fürchte dich nicht mehr, o Seele u. s. w.*). Es war ohne Zweifel bey dem siebenden Verse dieses Psalms, daß er in heftige Thränen ausbrach, wobey ich, da der Vers ausgesungen war, inne hielt und fragte, was die Ursache einer solchen besondern Bewegung bey ihm sey. Er antwortete mir, es seyn keinesweges Thränen des Kummers oder der Betrübniß, sondern einer innerlichen Freude; seine Seele sey so voll himmlischen Trostes und Freude, daß er es nicht ausdrücken könnte; welches zu hören, mir eine ungemein große Freude war. Ich pries den Herrn dafür in meinem Herzen, und erinnerte ihn zugleich, daß er, je ein gewisseres Kennzeichen von dem Gnadenreiche Jesu in seiner Seele, welches in Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geiste bestünde, dieß sey, desto zuversichtlicher könne er daraus auf sein unausbleibliches Loos und Erbe im Reiche der Ehren schliessen, und den ihm in diesem Leben davon geschenkten Vorschmack als die Früchte ansehen, welche die Kinder Israel

von

*) Dieser und die nachher genannten sind Dänische Gesänge.

von den Produkten des Landes Canaan schon in der Wüste zum voraus zu sehen bekamen, welches sie sowohl daran erinnerte, daß sie nicht entfernt wären, als auch sie anlocken sollte, mit desto grösserer Lust und Muth es einzunehmen. Ich setzte auch noch dazu, daß er bereits sähe, wie weit die Freude des Himmels alles natürliche Gefühl derselben in diesem Leben überträfe, da er sie nicht ohne Thränen empfinden könnte, welche doch in der Ewigkeit weit von dem Genusse der Freude entfernt wären. Er antwortete: Ja, Gott wird abtrocknen alle Thränen aus meinen Augen. Als der Gesang ausgesungen war, sagte ich, wir wollten nun, nachdem wir beyde vor Gott geredet und hierauf unsere Stimme erhoben hätten, Gott zu preisen, nach der Erlaubniß, die uns von unserm Vertreter und Fürbitter gegeben sey, in Jesu Nahmen mit Gott im Gebete reden. Hierauf kniete ich nieder und er zugleich mit mir, und thaten, so weit der Geist des Gebets mir Kraft zu denken und zu reden gab, ein Gebet, welches sich in aller Absicht sowohl auf seinen vorigen als gegenwärtigen Zustand paßte. Ich versiegelte es mit dem gewöhnlichen Kirchengebete: **Wir danken dir, Herr Gott himmlischer Vater, daß du uns deinen eingebornen Sohn gesandt hast** ꝛc. wie auch mit dem heiligen **Vater unser**; worauf er mir herzlich dankte und sagte, daß es eben dergleichen wäre, woran seine Seele erinnert zu werden und sie durch Gottes Barmherzigkeit zu genießen sich sehnte. Ich nahm hierauf,

da

da es spät gegen Abend war, Abschied von ihm, und befahl ihn Gotte und dem Worte seiner Gnade, welche mächtig wäre, ihn bis ans Ende zu erbauen und zu befestigen.

Am Dienstage darauf, den 28 April, welches sein Todestag, und, wie ich gewiß versichert bin, auch der Tag seiner ewigen Erlösung war, kam ich des Morgens gegen 6 Uhr zu ihm. Ich fragte ihn sogleich, wie er die Nacht über sich befunden habe. Er antwortete: Recht wohl; ich habe recht gut geschlafen. Ich versicherte ihn, daß mir dieß sehr angenehm zu hören sey; denn wenn der Leib seine gehörige Ruhe gehabt habe, so wäre das Gemüth desto munterer, und also die Seele desto ungehinderter, sich zu der bevorstehenden Auswanderung zu bereiten. Der fromme Gott, setzte ich hinzu, gönnte ihm gern solche Ruhe, da ich gewiß wäre, daß seine Seele in Gott ruhete, und er also denken könne, wie die Braut Christi im 5 Kapitel 2 Vers des Hohenliedes sagt: **Ich schlafe, aber mein Herz wachet.** Ich bat ihn, dabey zu bedenken, welcher gesegneter und herrlicher Tag dieser Tag für ihn seyn würde, der letzte seines Jammers und seines Gefängnisses, aber der erste und ewigwährende seiner völligen Befreyung und Seligkeit, die gar mit keiner Nacht, weder im moralischen noch im natürlichen Verstande abwechseln, sondern **wo der Herr selbst und das Lamm sein Licht ewiglich seyn würden.** Daher könne er nun, da er von dem irrdischen Tage Abschied nehme, zugleich aller Eitelkeit und Jam-

Jammer, aller Verführung und Aergerniß, welche unter der Sonnen vorgehen, Abschied geben, und davon denken, wie Moses zu den Kindern Israel sagte, welche erschraken, als sie die Aegypter, ihre Feinde, sahen, welche sie verfolgten: **Diese Aegypter, welche ihr heute sehet, sollet ihr nimmermehr sehen ewiglich.** Wir fiengen da von neuem eine geistliche Unterredung an, welche wir mit Singung einiger Kirchengesänge beschlossen, worunter er selbst das Lied anmerkte: **O Jesu, gehst du deinen Weg** u. s. w. und sich in dem Gesangbuche, welches ich ihm gab, um auf dem Wege zum Schaffotte darinn zu lesen, ein Zeichen dabey gemacht hatte. Eben so fand ich, daß er bey dem 15 Verse in dem Paßionsliede: **Brecht hervor, ihr tiefen Seufzer,** welcher so anfängt: **Schreib dich, Jesus, in mein Herze** 2c. das Blatt eingeschlagen hatte. Ich zweifle daher nicht, daß er sich desselben wie des vorigen, zur Unterhaltung seiner Andacht auf dem Wege bedienet habe. Ich ermunterte ihn darauf noch erst zu beten, so wie des Abends vorher, da er demüthig mit mir auf die Erde niederkniete, und das, was ich ihm sagte, und sich auf die höchstwichtigen Umstände dieses Tages bezog, mit aller Zueignung und mit den meinigen vereinten Thränen anhörte. Als ich nun auf die vorige Weise mein Gebet beschlossen hatte und aufstehen wollte, so bat er noch zuvor um Erlaubniß, selbst auch sein Gebet zu thun, welches ich auch mit einem innern herzlichen Wohlgefallen und Vergnügen ihm

erlaubte, und darauf mit eben so großer Verwunderung als Freude hörte, wie der Geist der Gnade und des Gebets ihn recht beredt machte, da seine Gedanken und Ausdrücke, wie ich gewiß merken konnte, nicht zum voraus überdacht waren, sondern so, wie seine gegenwärtigen Empfindungen und die eine Rührung, welche von der andern veranlaßt war, sein Gemüth erweckte, ohne einiges eiteles Wortgepränge, mit Salbung des Geistes der Gnade, hervorkamen. Sie waren aus den Sprüchen der heiligen Schrift genommen, und ich wünschte Zeit und Gelegenheit gehabt zu haben, das aufzuzeichnen, was er sagte, welches nicht leere Worte, sondern Kraft waren. Doch erinnere ich mich des Hauptinhalts vom Anfange bis zum Ende, welcher darin bestund, daß er zuerst Gott herzlichst und demüthigst für seine bewiesene Wohlthaten Dank sagte, wohin er seine fromme Erziehung in der Gottesfurcht und in der Zucht und Vermahnung zum Herrn rechnete, nebst so vielen theuern Erinnerungen, welche Gottes züchtigende Gnade an ihn habe ergehen lassen, so manche Beweise seines Schutzes und seiner Vorsehung, und vornämlich, daß Gott ihn itzt zuletzt mit so väterlichem Herzen gesucht und ergriffen habe. Dabey bekannte er mit den lebhaftesten Ausdrücken, welche von seinem gebeugten und bußfertigen Herzen zeugen konnten, seine große Undankbarkeit, Nachläßigkeit, Unachtsamkeit und Ungehorsam, bey allen eben gemeldeten Umständen. Doch gab er dabey zugleich die vollkommene und starke Versicherung

rung zu erkennen, die er hatte, durch Christi Blut, welches ist die Vergebung der Sünden, Erlösung gefunden zu haben; und hier erklärte er sich sowohl in Ansehung der Versöhnung Christi, als in Ansehung der Zueignung, die er sich im Glauben von allen Wohlthaten Jesu machte, so weitläuftig, daß es nicht möglich war, sie alle zu behalten; allein dieß ist genug, daß sein Ausdruck lebendig und seine Worte schriftmäßig waren. Hierauf fieng er an, als einer, der da wußte, daß er Gnade und Erhörung gefunden hatte, ein Gebet für andre zu thun, für die Kirche Gottes, für den König und das Land, für alle verirrte Seelen, für die er den barmherzigen Gott herzlich bat, daß er sie zur Kenntniß der Wahrheit und zum bessern Wege bringen wolle; zuletzt bat er Gott um Gnade wegen alles dessen, was er andern zuwider gethan hatte, und bezeugte, daß er ein versöhnlich Herz gegen alle habe, die ihn beleidigt hätten. Er beschloß sein Gebet mit einem innigen Danke für den Lehrer, den er ihm in seinem Gefängnisse gesandt habe *), u. s. w. Hierauf las er das Vater unser, und es war merkwürdig, wie lebhaft ich seinen Geist und Gedanken, nachdem er so lange geredet hatte, selbst so nahe vor seiner Todesstunde, fand. Er war im Stande mit seinen Begriffen und seiner Andacht

 bey

*) Meine Leser werden es mir verzeihen, daß ich die Ausdrücke nicht anführe, deren er sich bediente. Die Bescheidenheit, und die gebührende Erkenntniß meines Unvermögens, ohne die Kraft Gottes, erlauben es nicht.

bey einem jeden Worte sich aufzuhalten, welches er in diesem Gebete aussprach. Dieß gab er theils dadurch zu erkennen, daß er es sehr langsam las, theils durch seine Zusätze. Als er an die andere Bitte kam: **Dein Reich komme,** so setzte er hinzu, **Ja, nun kömmt es bald,** und äußerte dadurch sein Verlangen nach dem Reiche der Ehren; und da er die fünfte Bitte las: **Vergieb uns unsre Schuld** ꝛc. ꝛc. sagte er dabey folgendes: **Ja, du weist mein Gott und Erlöser, du, der du mein und aller Menschen Herz kennest, wie ganz frey mein Herz durch deine Gnade von allem Hasse und Grolle gegen jederman ist, wer es auch sey, sondern daß ich allen wohl wünsche und gönne, sowohl zeitlich als ewig.** Als er nun ausgebetet hatte, stunden wir auf, und ich sagte ihm, daß wie er nun wie Jakob, der mit dem Engel kämpfte, geweint und gebetet habe, (denn was er bat, sprach er unter vielen Thränen, sonderlich das, was die erstgenannten Gedanken in seinem Gebete anbetraf,) so habe er auch nun, wie Jakob, Gott selbst überwunden, der gewiß sein Weinen gehört, und sein Flehen angenommen habe, und nun werde bald der letzte selige Sieg erfolgen. Er ward hierauf von den Ketten befreyet, welche in der Mauer fest waren, und zog die Kleider an, die er den Tag anhaben wollte, ließ sich ein Schälchen Kaffe geben, und aß ein wenig von einem Kringel. Hernach gieng er mit mir auf und nieder, welches er vorhin nicht gekonnt hatte. So oft

ich

ich ihn über seine Gemüthsverfassung frägte, blieb er dabey, sein Herz sey voller Ruhe und unerschrockener Erwartung des Todes. Er fragte mich auch, worüber ich mich sehr verwunderte, da es seine große Gelassenheit zu erkennen gab, wie weit die Maleficanten auf der Richtstätte entblößt würden, um die Strafe auszustehen, indem er nicht zweifelte, daß ich schon andern in dergleichen Umständen beygestanden hätte. Ich bejahte dieß, und beantwortete, wiewohl sehr ungern, seine Frage, so viel ich gesehn, und ihn unterrichten konnte, da er zum voraus versichert hatte, er sehe mit Stephanus den Himmel offen. Kurz darauf ward die Thüre geöffnet, und ein Officier trat herein, welcher mich bat, voran zum Richtplatze zu fahren, weil itzt der Maleficant sollte ausgeführet werden. Ich befahl ihn darauf dem allmächtigen und getreuen Gott, der sowohl willig als mächtig sey, ihn bis zur letzten Stunde zu stärken; worauf er mich sehr liebreich umpfieng, und wir uns so lange von einander trennten, bis er nach mir auf den Richtplatz kam. Ich empfieng ihn daselbst mit den Worten, daß wir uns auf seinem letzte Kampfplatze wieder anträfen, wo er zu seinem letzten Feinde, dem Tode, sagen könne, was David zu den Philistern sagte, daß er herzukomme in dem Namen des Herrn Zebaoth, ja in dem Namen des Herrn Jesu, da er nicht allein den Tod, sondern auch die Hölle überwinde, welche beyde wehrlos gegen ihn wären, der nun in Jesu völliger Rüstung stünde. Dieser sein getreuer Freund habe nun abermals in der letzten Noth mich

zu ihm gesandt, um ihm wissen zu lassen, an welche theure Verheissung er sich zu halten habe, nämlich daß er bey seinen Freunden sey alle Tage bis an der Welt Ende. Er antwortete: Er ist mit mir auf dem Wege hieher gewesen. Woher ich Anleitung nahm, zu sagen, wie er nicht mit ihm auf dem Wege seyn sollte, da er in seinem Herzen wohne, er, der gesagt habe: **Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset, und dich mit deinem Namen gerufen, du bist mein. So du durch das Wasser gehest, da will ich bey dir seyn.** Er dürfe also mit gleicher Getröstung, wie David, sagen: Ich fürchte kein Unglück, denn du, Herr, bist mit mir, dein Stecken und Stab tröstet mich. Sodann gieng ich mit ihm hinauf zum Schaffotte, wo ich ihn auf der Treppe an die Leiter erinnerte, die Jakob im Traume sah, welche bis an den Himmel reichte, und worauf Gottes Engel auf und nieder stiegen. Er könne gewiß versichert seyn, daß nun auch bey diesem letzten Aufsteigen die heiligen himmlischen Geister unsichtbar gegenwärtig wären, um ihn zum letztenmale hier auf Erden zu begleiten, und sogleich seine Seele zu empfangen, wenn sie aus dem Leibe gienge, um sie in Abrahams Schooß zu tragen, und sie zu jener friedvollen Versammlung vieler tausend Engel zu führen, welche in weit größerer Menge ihn dort umgeben würden, als das Gewimmel von Menschen, die er itzt um sich sähe, worunter er doch versichert seyn könne, einige Rechtschaffene zu finden, welche in ihren Gebeten mit ihm stritten, wel-

ches

ches alles er, nebst dem übrigen, was mir Gottes Geist zu seiner Ermunterung sagen half, mit vollkommener Zueignung annahm, und als er noch auf dem Schaffotte stund, sagte, daß seine Seele ganz ruhig und unerschrocken vor dem Tode sey. Ich erwiederte ihm, daß er auch nach der vorhergegangenen reichen Begnadigung von Gott die stärkste Ursache zu solcher Gemüthsruhe habe. Um ihn noch mehr aufzumuntern, freymüthig und mit ruhigem Geiste sein Urtheil vorlesen anzuhören, und die darauf folgende Zerbrechung seines gräflichen Wapens anzusehen, erinnerte ich ihn an den segensreichen Trost, den Jesus in seinem Evangelium ihm schon habe verkündigen und im heiligen Abendmahl versiegeln lassen, daß er schon vor Gottes Gerichte frey gesprochen und um Christi willen gerechtfertiget sey; denn dieser sein und aller Welt Richter habe ihm sagen lassen: Sey getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben! Ja, antwortete er darauf, **sie sind in die Tiefe des Meeres versenkt.** Als hierauf das Urtheil verlesen und das Wapen zerbrochen war, stellte ich ihm vor, wie vergänglich und hinfällig die Herrlichkeit der Welt sey, welche eigne Schuld und fremde Macht leicht zernichten kann; allein dieß sey nun sein gewisser und fester Trost und Versicherung, daß sein Name in das Buch des Lebens, ja, in Jesu durchborte Hände und Füße eingeschrieben sey, wo er ihn bald unauslöschlich werde geschrieben sehen, die Herrlichkeit, welche darauf erfolge, sey ewig unveränderlich; denn die Krone der Ehren sey, nach Paulus Aus-

drucke, unvergänglich. Dieß hörte er auch mit Stille und oft zu erkennen gegebenen Beyfall an, ja ich glaube, wenn er dazwischen, wie man mir nachmals erzählt hat, eins und das andere gesagt hat, welches von seinem von der Erde abgesonderten und gen Himmel gekehrten Gemüthe zeugte, daß ich solches sehr wohl nicht mag bemerkt haben, da ich voller Eifer im Geiste war, um mit äußersten Kräften durch Gottes Gnade ihn zu ermuntern. Da ich nun der Vorschrift des Kirchenbuchs zufolge sein Glaubensbekenntniß forderte, und ihn auch fragte, ob er mit innerlicher Reue erkennte, und unter andern seine begangene groben Sünden, insbesondere das grobe Verbrechen gestünde, womit er Gott so hoch erzürnt, und die Unterthänigkeit, Respekt und Ehrerbietung, die er seinem Könige schuldig sey, übertreten, und ganz bey Seite gesetzt habe, wofür er nun die ihm zuerkannte Strafe ausstehen solle, so antwortete er mit der sichtbarsten Demüthigung, Ja, und bat Gott innigst, daß er die Kraft des Blutes Jesu über den König und das Land zum Seegen wolle kommen lassen. Ich wiederholte diese Worte öffentlich, zur Versicherung der Umstehenden, wovon vielleicht ein Theil, wie ich glaubte, nicht mochte gemerkt haben, was er sagte, ungeachtet er es ganz frey aussprach; und nach einer kurzen Wiederholung der ihm vorhin aus dem Evangelium gegebenen Versicherung von der Vergebung der Sünde im Namen seines Erlösers, den er vorhin sowohl als itzt zuletzt im Glauben, als den einigen Grund seiner Seeligkeit bekannt habe, sagte ich, daß ich ihm zu seiner

ner gleich bevorstehenden Himmelsreise den Paß ertheilen wolle, welchen Gott selbst verfasset, und Jesus mit seinem Tode versiegelt habe, nämlich den Seegen des Herrn. Er nahm ihn mit den andächtigsten Mienen und entblößtem Haupte an, und ich schloß mit dem letzten Verse des Liedes: **Von der Höh ist aufgegangen** u. s. w. **Nun bin ich froh und sehr erfreut**, und da die letzten Worte desselben so lauten: **Amen, Amen, komm o milder, theurer Jesus** u. s. w. Ich sagte darauf, daß er seinen Seelenfreund mit den Worten der Braut in der Offenbarung angerufen habe: **Komm Herr Jesus**, und er antwortete: Ja, siehe ich komme und mein Gnadenlohn mit mir; so wohl bereitet sollte er seiner Seelen Bräutigam entgegen gehen. Sodann nahm ich ihn bey der Hand und führte ihn zur Justiz, wo er selbst frey und hurtig seine Kleider abnahm und sich ausziehen ließ. Als er hierauf sich nieder gelegt hatte, trat ich von ihm, und erinnerte ihn an Jesu Liegen im Garten Gethsemane mit dem Antlitz zur Erden gebeuget, wodurch er dieß sein Liegen geheiliget, und durch die zugleich ausgesprochenen Gebete seinen Seufzern und Flehen, welche er itzt vor seinem himmlischen Vater ausschütten wolle, den Weg gebahnet habe; worauf er mit bereits auf dem Blocke ausgestreckten Haupte, deutlich sagte: **Jesus Blut ruft für meine Seele.** Indem ich ihm nun zurief, Herr Jesus dir lebe ich, Herr Jesus dir sterbe ich, und o du Lamm Gottes, das du trägst die Sünde der Welt u. s. w. stund er seine Strafe aus.

* * *

So endigte der aus einer rechtschaffenen und angesehenen Familie entsprossene, und in der Gottesfurcht und edlen Wissenschaften mit größtem Fleiße erzogene, mit den herrlichsten Naturgaben von Gott versehene, zu hohen und ansehnlichen Würden, ja zum Grafenstand erhöhete, aber durch Verführung des Fleisches, durch Reizungen der Welt, und durch die List der Versuchung von Christi Wege und in der Folge auf manche sündliche Abwege verleitete, und endlich durch die wundervolle große Gnade des treuen Hirten Jesu wieder aufgesuchte und errettete Enewold Brandt sein Leben. Der Herr lasse das, was ihm zu einem Exempel der Religionsverachtung geschah, andern die ihm in seinen vorigen Irrthümern gleich gesinnet sind, zur Warnung dienen, und die Kraft, welche die Predigt des Evangeliums an seiner Seele geäußert hat, zu einer ungeheuchelten Bekehrung, und lebendigen Versicherung einer seeligen Ewigkeit gereichen, und alle die noch im Leichtsinn dahin gehen, von dem göttlichen Ursprunge des gebenedeyeten Wors überzeugen, welches ist eine Kraft Gottes, die da seelig machet alle, die daran gläuben, Röm. 1, 16. allein nach Jesu eignen Worten am jüngsten Tage alle die richten, das ist, verdammen wird, die Jesum verachtet, und sein Wort nicht aufgenommen haben, Joh. 12, 48.

---

Briefe

# Briefe
eines
# Ungenannten
an
# Enewold Brandt,
welche
in der Brieftasche,
die dieser beständig bey sich trug,
gefunden worden sind.

## Mein Herr!

Sie werden Sich vielleicht wundern, über eine Sache von solcher Wichtigkeit einen Brief ohne Unterschrift zu erhalten, und zwar von einem Freunde, der Ihnen bey anderer Gelegenheit geradezu die Wahrheit gesagt hat; allein die Zeiten, in denen wir itzt leben, verstatten nicht, daß man sich, vielleicht ohne Nutzen, einiger Gefahr aussetze.

An den beyden letzten Cour-Tagen habe ich zu Hirschholm eine Gelegenheit gesucht, Ihnen ein paar Worte ins Ohr zu sagen, allein es ist mir nicht möglich gewesen. Sie hätten es bemerken kön-

können, wenn Sie darauf Acht gegeben hätten: allein ich fand Sie mit einem andern Gegenstande so sehr beschäftigt, daß ich mich Ihnen nicht genug nähern konnte, um Sie darauf aufmerksam zu machen: und ich hielt es nicht für rathsam, ausdrücklich nach Hirschholm zu fahren, um Sie zu sehen.

Einmal, mein Herr, haben Sie gezeigt, daß die Ehre Ihres Herrn Ihnen am Herzen lag. Man wollte damals behaupten, daß weder Eifer noch Ergebenheit, sondern Eifersucht und Eigennutz die Triebfedern Ihrer Handlungen gewesen wären, indem Sie gehoffet dem Grafen H ——, wenn es Ihnen gelänge, ihn zu stürzen, in der Gunst und dem Ansehen, worin er stand, zu folgen. Gleichwohl trauete damals die grössere Anzahl Ihnen edlere und uneigennützigere Absichten zu. Vielleicht haben die unmittelbaren Folgen dieser Handlung auf Sie einen so starken Eindruck gemacht, daß Sie keine ähnliche mehr wagen dürfen. Unterdessen hat doch der Ausgang gezeigt, daß Ihr damaliges Unglück Ihnen eher vortheilhaft als nachtheilig gewesen ist. So bilden Sie Sich denn nicht ein, mein Herr, daß dieses alles bloß eine Wirkung des Zufalls sey; eine mächtige Hand hat diese Sache geleitet. Ich weiß nicht, was für einen Begriff Sie sich von Gott machen, ob Sie überhaupt einen Gott glauben, oder ob Sie bloß ein Fatum Stoicum annehmen. Es würde überflüßig seyn, über einen so wichtigen Punkt sich hier mit Ihnen in einen

Streit einlassen zu wollen. Die Zeit wird kommen, da Sie werden durch die Erfahrung überzeugt werden, daß ein Gott ist, der alles sieht, der alles weiß, der alles regieret, und der früh oder spät, die Tugend belohnt und das Laster bestraft.

Es kömmt itzt nicht darauf an, Sie zu bekehren; sondern bloß Sie zu Erfüllung Ihrer Schuldigkeit zu bringen, welches nichts anders ist, als wozu sich ein jeder über den Pöbel erhabener Heide gegen seinen König, sein Vaterland, sich selbst und seine Familie für verpflichtet hält, und wozu selbst die heidnischen Gesetze einen jeden Unterthanen und einem jeden Menschen, der für einen Mann von Ehre gehalten seyn will, verpflichten.

Sie sehen, mein Herr, auf welche Art man Ihrem Könige und Wohlthäter begegnet. Sie sehen die Unanständigkeiten, die unter Ihren Augen vorgehen, und an denen Sie nur zu sehr Theil nehmen. Sie sehen im Königreiche das oberste zu unterste gekehrt. Gehen Sie in sich, kommen Sie wieder zu sich selbst, und Sie werden nicht lange unschlüßig bleiben. Ist es wahr (und es ist es nur zu sehr) daß das Leben Seiner Majestät in Gefahr sey, und daß man vielleicht wenigstens gegen Seine Freyheit alle Anstalten macht, so wissen Sie es gewiß. Es kann Ihnen nicht unbekannt seyn, wie die Nation hierüber denkt, und daß man früh oder spät von Ihrer Hand das Leben und die Freyheit dieses Fürsten fodern

dern wird, von Ihnen, der Sie um Ihn sind, der Sie alles sehen und wissen. Sie werden früh oder spät mit Ihrem Kopfe dafür stehen müssen. Sorgen Sie für Ihre Sicherheit, ich beschwöre Sie darum bey der Freundschaft, die ich für Sie und für Ihre Glückseeligkeit habe; Sie können es ja. Aus der Neigung dieses Fürsten von einem Orte und einer Gesellschaft, die ihm übel begegnet, sich zu entfernen, und aus Seinem Widerwillen dazu zurückzukehren, sehen Sie es ja deutlich, daß er diese üble Begegnung empfindet. Er wird einstens Sich von Ihnen losreißen, oder durch irgend eine glückliche Begebenheit aus Ihren Händen gezogen werden, und wie wird es Ihnen alsdenn gehen? Ist es nicht besser, daß Sie Ihren Kopf in Sicherheit setzen, indem Sie zugleich Ihre Schuldigkeit thun, und auf einem festen und ruhmwürdigen Grunde Ihr Glück aufführen, welches Sie alsdann nur Ihrem Eifer, Ihrer Treue und Ergebenheit für den König werden zu danken haben, der Sie mit Gütern und Ehren überhäufen, und nach den Gesinnungen der Nation doch nie genug für Sie thun wird. Sie und Ihr Glück hängen lediglich von dem Eigensinne eines Elenden ab, der früh oder spät Sie stürzen wird, sobald er Sie nicht mehr braucht; itzt bedient er sich Ihrer, wie jener Affe der Katze, Sie selbst müssen es, glaube ich, wenn Sie sich nicht selbst täuschen, schon mehr als einmal bemerkt haben.

Wenn der König eines Tages in die Stadt kömmt, so machen Sie es so, daß Seine Majestät Sich nach dem Schlosse verfüge, und bereden Sie Ihn, daß Er einen oder zween seiner getreuen Diener vor sich kommen lasse, um Ihm wegen der zu ergreifenden Maaßregeln mit ihrem Rathe an die Hand zu gehen. Unglücklicher Weise ist die Anzahl derselben nur klein, und vielleicht auf ein oder zwo Personen heruntergebracht; denn man hat sorgfältiglich die besten Köpfe des Königreichs entfernt. Sie werden diese Personen leicht errathen, ohne daß ich sie Ihnen nenne. Standhaftigkeit, Redlichkeit und Erfahrung, sind die Eigenschaften, an denen Sie sie erkennen müssen. Ich könnte sie Ihnen nennen, allein ich thue es nicht, damit Sie nicht etwa glauben, als sey mein Eigennutz dabey mit im Spiele. Unterdessen muß ich Ihnen doch sagen, es ist weder Herr — — noch Herr — — ; beyde verabscheuet die Nation in gleich hohem Grade. Ihr Kopf steht darauf, daß Sie diesen Rath, den ich Ihnen als ein Freund und als ein treuer Diener des Königs gebe, annehmen. Folgen Sie ihm nicht und verletzen die Ihrem Könige und Wohlthäter schuldige Treue, so können sie versichert seyn, daß es Ihnen Ihr Leben, Ihre Ehre, und alles, was einem ehrlichen Manne am liebsten ist, kosten wird, ohne daß Sie jemand bedauere. Handeln Sie hingegen nach den Vorschriften Ihrer Pflicht, und erretten den König aus den ruchlosen Händen, in welche Seine Majestät gefallen ist, so können

Sie versichert seyn, daß es keine Art von Hoheit und Glück giebt, auf die Sie sich nicht Rechnung machen könnten, und zwar mit einstimmigen Beyfall aller getreuen Unterthanen des Königs.

Sie werden vielleicht die Parthey ergreifen, diesen Brief Ihrem Struensee zu zeigen, um ihm dadurch einen Beweis der Treue, die Sie ihm vielleicht mit Hintansetzung der Ihrem Könige schuldigen Treue geschworen haben, zu geben, und ihn dadurch zu bewegen, daß er dem Ehemanne der Frau — — — einige neue Vortheile bewillige, und er wird dieß vielleicht thun, und Sie betrügen, um sie noch einige Zeit in seinem Netze zu behalten. Hat man aber nur erst den König aus dem Wege geräumt, so seyn Sie versichert, Sie werden unglücklich werden, und vielleicht wirft man gar die Schuld auf Sie.

Ich sage Ihnen hiermit, daß Sie mit Ihrem Kopfe für die Person des Königs stehen sollen: Sie sind beständig um Seiner Majestät, Sie begleiten Ihn aller Orten hin, Seine Person ist Ihnen anvertraut. Und damit Sie sich nicht etwa mit der Unwissenheit entschuldigen mögen, so versichere ich Ihnen bey meiner Ehre, daß in diesem Falle der Aufsatz zu diesem Briefe zu seiner Zeit und gehörigen Orts gegen Sie zum Zeugniß vorgewiesen werden soll; und damit Sie sich hierinn nicht irren, so erinnern Sie sich des Petschafts, worinn die Anfangs-Buchstaben meines

Na-

Namens stehen, und das gleichfalls gegen Sie aufgewiesen werden wird.

Das Leben und die Gesundheit des Königs, sind nebst dem Wohl Ihres Vaterlandes in Ihren Händen. Betragen Sie sich, wie Sie es vor Ihren sämmtlichen Mitbürgern, ich will nicht sagen vor Gott, (weil ich nicht weis, was für einen Begriff Sie sich von Gott machen, ob ich gleich aus einer Unterredung, die wir vor einiger Zeit einmal in Ihrem Zimmer auf Christiansburg, und ein andermal zu Hirschholm zusammen hatten, schließen muß, daß Sie nicht den Begriff von ihm haben, den Sie doch haben sollten,) zu verantworten gedenken.

Sie sehen wohl, ich fürchte mich nicht, Sie möchten errathen, wer ich bin. Auf allen Fall kann ich Ihnen versichern, daß, wenn Sie sich so betragen, wie ich es von Ihrer Geburt erwarte, Sie finden werden, ich sey Ihr treuster und ergebenster Freund.

Den 8ten Julii, 1771.

---

Den 19. Septemb. 1771.

Wohlan, mein Herr! meine Prophezeyung ist eingetroffen; Sie empfinden schon die Wirkungen Ihrer unerlaubten Aufführung. Sie sind gegen Ihren König und Wohlthäter treulos gewesen, andere gehen treulos mit Ihnen um. Man hat es mit Ihnen gemacht, wie der Affe mit der Katze. Man hat Sie hinter das Licht geführt, und anitzt, da man Sie dahin gebracht hat, daß man mit Ihnen machen kann, was man will, hält man sich über Sie auf; man wird Sie ehester Tages mit Verachtung fortschicken, und damit Sie nicht ausplaudern können, vielleicht für die übrige Zeit Ihres Lebens Sie einsperren, oder auf eine oder die andere Art in die andere Welt schicken. Eine würdige Belohnung Ihrer Verrätherey, Ihrer Zaghaftigkeit, und Ihrer niedrigen Handlungen. Ich habe Ihnen, mein Herr, in meinem Briefe vom 8. Julius alles dieses vorausgesagt. Seitdem ist die Freundschaft, die ich für Sie hatte, und von der ich Ihnen die ungezweifeltsten Proben gegeben, gar sehr erkaltet. Sie verdienen nicht, daß sie fortdauere, da Sie unfähig gewesen sind, einem guten Rathe zu folgen, noch das zu thun, was Ihre Ehre und Ihre Pflicht von Ihnen verlangten. Sie haben Ihre schändliche Lebensart lieber fortführen wollen. Hätten Sie damals meinem Rathe gefolgt, so würden Sie den

König

König in Freyheit gesetzt, und indem Sie Ihn gerettet, einen unsterblichen Ruhm erworben haben. Sie hätten den Pflichten eines guten Unterthanen, eines getreuen Dieners, und eines ehrlichen Mannes, ein Genüge gethan. Sie hätten sich nicht nur den Beyfall aller Ihrer Mitbürger ohne Ausnahme, sondern auch des ganzen Europa erworben. Alle würden sich vereinigt haben, um Ihnen Gnadenbezeugungen, Belohnungen und Vorzüge zu verschaffen, die Ihrer Treue würdig gewesen wären, und mit dem Ihrem Könige und Vaterlande geleisteten Dienste in Verhältniß gestanden hätten. Und wahrlich! nie hätte jemand sich mehr um eine Belohnung verdient gemacht, als Sie. Anitzt hingegen verabscheut man Sie im ganzen Königreiche und in allen Ländern, denen Sie zum Spott und zum Gräuel geworden sind. Man hatte auf Ihre Treue gerechnet, auf Ihre Liebe für den König und Ihre Pflichten; allein man hat sich höchlich geirrt: Nunmehr werden Sie auch dafür gestraft; im ganzen Königreiche stehen Sie in dem schändlichsten Rufe, und Ihr Name wird mit Entsetzen genennt; am Hofe hält man sich über Sie auf, man speist Sie mit leeren Worten ab, man zeigt Ihnen in der Ferne eine phantastische Hoheit, man kitzelt Sie mit dem leeren Gräflichen Titel, der ein ewiges Denkmal Ihrer Untreue, Ihrer Schwäche, Ihrer Niederträchtigkeit, und Ihrer schändlichen Aufführung

seyn wird: Da inzwischen ein Struensee dem Könige, dem königlichen Hause und allen Rechtschaffenen Hohn spricht, nicht weil sie ihn beleidigt haben, sondern um seine unumschränkte Macht sehen zu lassen, alles Ansehen an sich reißt, sich zum Herrn der Regierung, der Geschäffte, des Königreichs, und des Königs macht, den er vor der ganzen Welt entehrt, mit den Finanzen als unumschränkter Herr und gegen alle Ordnung schaltet: Er der Elende, der sich seinem Oberherrn hat gleich stellen dürfen, indem er, durch eine von ihm selbst paraphirte Cabinetsordre, seiner Unterschrift dasjenige Ansehen ertheilen lassen, das, nach den Grundsätzen des Königreichs, nur der Königlichen Unterschrift zukömmt. Ihre Niederträchtigkeit und unerlaubte Aufführung ist ihm behülflich gewesen, sich so hoch zu schwingen; Sie allein hätten ihn daran verhindern können; und folglich werden auch Sie allein dafür stehen. Er begeht Verbrechen und Meuchelmorde, allein er thut es nur zu regieren: Sie aber tragen durch Ihre Niederträchtigkeit und um den Befehlen eines Cromwel, der seinen sträflichen Absichten und seiner Sicherheit das Leben Ihres Königs tausendmal aufopfern wird, zu gehorchen, hierzu das Ihrige bey. Anstatt Seine Majestät, von allem, was Sie besser als irgend ein anderer (denn Sie sind ja scharfsichtig genug, wenn es auf Ihren gegenwärtigen Vortheil ankömmt) sehen und wissen, zu benachrichtigen, helfen Sie diesem Dieterich Schlag-

heck

heck sich des Königlichen Ansehens anzumaaßen; Ihren Oberherrn unter der Vormundschaft zu halten; Ihn in den Augen Seiner Unterthanen herunterzusetzen, damit die unauslöschliche Liebe der Unterthanen dadurch ausgelöscht, oder wenigstens verändert werde; und endlich, wie jedermann sagt, sogar Ihm übel zu begegnen.

Sie, der Sie alles dieses Unglück verhindern und den König aus den Händen eines Nichtswürdigen retten können, und es nicht thun, Sie allein müssen dafür zur Rechenschaft gefordert werden, und Sie sind strafbarer als der Verräther selbst; und glauben Sie, so gewiß als ein Gott ist, Sie werden früh oder spät dafür mit ihrem Kopfe bezahlen.

Sie sehen, wie verkehrt die Geschäfte betrieben werden: man stößt alles über den Haufen, man wirft alles unter einander, man verwirrt alles mit einer Unbesonnenheit, die ohne Beyspiel in der Geschichte ist, man entfernt die ehrlichsten Leute im Königreich, die lange Zeit und mit Treue, ohne Vorwurf, und ohne daß der Neid sie hätte antasten dürfen, gedient haben. Man jagt sie schändlicher Weise fort, sobald sie sich auf die verderblichen Projekte dieses Doctors nicht einlassen wollen, oder man ihre Rechtschaffenheit fürchtet. Man besetzt ihre Stellen mit Elenden, die keine Kenntniß des Landes noch Wissenschaft von dem Zustan-

de der Sache haben; die den Theil der Reichsgeschäfte, welchen sie über sich nehmen, niemals studirt haben; mit einem Wort, Leute, von denen man sich niemals träumen lassen, daß sie die ersten Anfangsgründe der Regierung inne hätten.

Ich bitte Sie um Gottes willen, was soll das bedeuten, daß man an die Spitze des Finanzwesens einen — —, einen — — Professor der Mathematik zu Liegnitz, der Dännemark kaum auf der Karte zu finden wußte, einen — — setzt. Und diesen Leuten giebt man 3000 Rthlr. des Jahrs, läßt mittlerweile andere, die 40 bis 50 Jahre und länger ohne Vorwurf gedient haben, Hungers sterben: allein diese waren nicht fähig, ihren König und ihr Vaterland zu verrathen, noch sich zu Beförderung tumultuarischer und verderblicher Absichten brauchen zu lassen. Gleichwohl dürfen jene Unwissende auf ihre Schultern eine Last nehmen, unter welcher zu allen, vornämlich aber in diesen unglücklichen Zeiten der erschrockenste Mann von Fähigkeit und Erfahrung erzittern würde; allein freylich kennt dieser letztere die Gefahr, und darf und will nicht das Wohl des Staats noch seinen guten Namen aufs Spiel setzen: da hingegen die andern nichts zu verlieren haben, und die unglücklichen Folgen ihrer Unfähigkeit und Unwissenheit nicht gewahr werden.

Sie sehen, mein Herr, daß der Nation diese schlechte Regierung nicht unbekannt ist, daß sie sie empfindet, und daß die Folgen derselben im Stande sind, sie bis zum Aeußersten zu treiben; Sie sehen dieß um so viel deutlicher, da sie dieß schon öffentlich zu erkennen giebt und ihr Misvergnügen unverholen zeigt. Sie wissen es, mein Herr, und verbergen es vor dem König; Sie, der Sie allein zum Könige kommen: denn der Zugang zum Throne ist vor die übrigen Unterthanen verschlossen. Sie allein können dem König von der höchst gefährlichen Lage Nachricht geben, worinn nicht allein Seine Majestät sich befinden, sondern auch Seine Reiche, von denen die unerhörte Gleichgültigkeit, welche man gegen diese wackern und getreuen Unterthanen hat und bezeigt, Ihm das eine vielleicht bald abwendig machen dürfte; so daß in kurzer Zeit alles ohne Rettung verloren seyn wird, wenn Se. Majestät fortfahren, solchen bösen Rathschlägen Gehör zu geben.

Sie sehen, mein Herr, wie die auswärtigen Angelegenheiten betrieben, und durch die Cabale und durch die Ungeschicklichkeit unsers großen Cabinetsministers, der die Verwegenheit hat sich darein zu mischen, verwirrt werden; so daß der Dänische Name eine Schande geworden ist.

Sie sehen und wissen, wie Se. Excell. unser großer Premier-Minister, der Herr Graf von

Struensee, unumschränkt mit unsern Finanzen dem reinsten Blute der armen Unterthanen schaltet.

Sie, mein Herr, sind ein Däne, von adlicher Geburt, beym Könige, dem Sie und Ihre Familie so viel Wohlthaten zu danken haben, beliebt, und Sie schweigen! Erröthen Sie nicht, und sind Sie nicht in ihrem Gewissen überzeugt, daß Sie selbst das erste Opfer eines solchen Betragens, das Sie hätten verhindern oder tausendmal wieder gut machen können, seyn werden?

Sollten Unruhen oder ein Aufruhr entstehen, (welches Gott in Gnaden verhüte!) an wen würde ein aufgebrachtes Volk sich wohl halten? Würde es sich nicht an Sie halten, der Sie wenigstens eben so strafbar als Struensee sind, und setzen Sie demnach nicht durch eine einem ehrlichen Manne so unanständige Aufführung Ihr Leben früh oder später in Gefahr?

Gehen Sie in sich und kehren Sie zu Ihrer Pflicht zurück, ich beschwöre Sie darum bey der Asche Ihres Vaters, den Sie nicht gekannt haben, bey den Thränen Ihrer tugendhaften Mutter, die vielleicht schon im voraus über Ihrem Leichnam weint, und, was noch mehr ist, bey den Thränen, die vielleicht eines Tages der König und das Königliche Haus und Ihr trostloses Vaterland über Sie vergießen werden, und itzt schon vergießen.

Sie fürchten sich nicht mit dem Minister-Doctor Ihres persönlichen Eigennutzes wegen sich zu veruneinigen, allein Sie sind niederträchtig genug, durch ein Geschenk von 10000 Thalern, die er dem Könige und dem Volke entwendet, um sie Ihnen zu geben, sich versöhnen zu lassen. Erröthen Sie nicht vor einer solchen Niederträchtigkeit? Fürchten Sie sich denn wohl mehr vor diesem Manne, wenn es auf das Wohl Ihres Königs und Ihres Vaterlandes ankömmt? da Sie doch in diesem Falle zwey ganze Königreiche für Sich haben würden; denn die Verräther und Schurken, die eine böse Sache zu vertheidigen hätten, dürften, aus Furcht, ihre Köpfe, die schon auf ihren Schultern wackeln, in Gefahr zu setzen, nicht gegen Sie Parthey machen, noch sich nur merken lassen, als wenn sie gegen Sie wären. Sie, sage ich, Sie würden Ihren König und Ihr Vaterland retten. Mit gutem Grunde würden Sie Belohnungen erhalten, (und alsdann sogar verlangen können,) auf die man Sie nicht würde warten lassen, und die man Ihnen noch weniger abschlagen würde; und ich, der ich Ihnen schreibe, wollte der erste seyn, der mit Vergnügen alles das Seinige weggäbe, um nur Sie mit Gütern zu überhäufen. Und mit wie vieler Selbstruhe, und mit wie großem Rechte würden Sie nicht Güter, Vorzüge und Ehrenstellen besitzen, wenn Sie Ihnen mit Einwilligung und selbst nach den Wünschen Ihres Königs, Ihres Vaterlands, und aller Ihrer Mitbürger, ertheilt

worden wären. Bedenken Sie dieß wohl, mein Herr, ob ich Ihnen gleich zu viel Empfindung zutraue, als daß Belohnungen für Sie ein Bewegungsgrund seyn könnten.

Meiner Meynung nach müßten Sie es auf folgende Art anfangen. Sie sind allein mit dem König. Sie gehen, wie ich am Mittwochen zu Hirschholm hörte des Abends mit ihm spazieren. Sie haben gefunden, daß Se. Maj sehr misvergnügt über die Vormundschaft ist, worinn man ihn hält. Machen Sie sich, mein Herr, einen solchen günstigen Augenblick zu Nutze, oder veranlassen Sie ihn selbst; Sie haben genug Verstand dazu. Stellen Sie dem Könige die unglückliche Lage vor, worinn Er sich befindet wie wenig ihm diese erlaubt, die Pflichten zu erfüllen, die seine Würde von ihm fodert, und daß nach dem Schritt, den Se. Majest. durch Unterzeichnung der Cabinetsordre vom 15. Julius, die den Thron und das Königliche Ansehen zwischen ihm und Struensee theilt, gethan hat, Er selbst, das Königliche Haus, das Königreich, alle seine Unterthanen, alle Einkünfte, das Leben und die Güter eines jeden der Willkühr dieses Erz-Groß-Veziers überlassen sind eines Mannes ohne Erfahrung, ohne Ehre, ohne Religion, ohne Treu und Glauben, der sich an keine Gesetze bindet, der über alles, ich darf sagen, selbst über das Leben des Königs, Herr ist. Sie wissen, daß große Verbrechen noch größere

noth-

nothwendig machen, oder wenigstens eine Besorgniß davor erwecken müssen. Haben Sie dieses alles zuförderst aus einander gesetzt, so stellen Sie dem Könige die Verzweiflung aller seiner Unterthanen vor, und wozu der Umsturz des Staats und das Elend sie bringen könnten; stellen Sie Ihm die Gefahren vor, die Ihm und dem Staate drohen, wenn man diesen Unglücklichen Zeit läßt, das oberst zu unterst zu kehren. Wenn Sie nun das Herz des Königs werden gerührt und Ihm begreiflich gemacht haben, wie nothwendig es sey auf die Erhaltung Seiner königlichen Person, Seines Hauses, und des Staats zu denken; so thun Sie Ihm den Vorschlag, gerade nach Kopenhagen zu gehen, wo Er ganz sicher seyn wird, sich nach dem Schlosse zu verfügen, und dort zwo oder drey Personen von Stande zu Sich rufen zu lassen, die einen guten Rath nach Beschaffenheit der Umstände zu geben wissen, damit er, zu einer Zeit, da die Nation die erlittnen Beleidigungen an den Urhebern ihres Unglücks und ihres Elends rächen und ihren Haß gegen sie würde auslassen wollen, nicht etwa falsche Schritte thue, die von Folgen seyn könnten. Ich könnte Ihnen diese Personen nennen, allein die Nation wird es schon an meiner Statt thun. Es müssen Personen seyn, die in den Collegien sitzen, damit sie ihren Rath nach der Lage der Sachen einrichten. **Es muß aber gar nicht der —— seyn, noch der Herr von ———, noch der —**

— —; denn diese verabscheut die Nation alle in gleich hohem Grade und sie würden folglich alles verderben.

Um Gottes Willen, um Ihres Königs, um Ihres Vaterlands, um Ihrer Familie, um Ihrer selbst willen, bedenken Sie dieß wohl, und verziehen Sie nicht länger, Ihrem unglücklichen Vaterlande zu Hülfe zu kommen. Retten Sie den Staat, den König und Ihren Kopf.

Urtheil

# Urtheil
## in Sachen des General-Fiscals,
### als befehligten Anklägers,
### an einem,
## wider den Grafen
# Enewold Brandt
### am andern Theil.

---

Es ist sowohl durch das eigene Geständniß des Grafen Brandt, als auch durch die Erklärung des vormaligen Cabinetsministers, Johann Friederich Struensee, und verschiedene Umstände deutlich zu Tage gelegt, daß der Graf Enewold Brandt nicht nur Struensees guter Freund, sondern auch sein Vertrauter gewesen, dem derselbe seine größten Geheimnisse anbetrauet hat.

Es wäre also seine Pflicht gewesen, daß er, in Erwägung der Gnade und Vertraulichkeit, worin er bey Sr. Majestät dem Könige stand, sich auf alle erdenkliche Weise bemühet hätte, allen demjenigen abzuhel-

abzuhelfen, was er, nach seiner eigenen Aussage im Verhör, an Struensees Lebensart, Gesinnungen und Unternehmungen gemißbilliget hat, und thöricht, verwegen und sowohl für den König, als die Regierung und das ganze Land verderblich finden müssen.

Statt dessen hat er, als ein strafbarer Unterthan und unwürdig betrauter königliche Bediente, mit Struensee gemeinschaftliche Sache gemacht, nicht aufgehört sein Vertrauter zu seyn, und ihn zu unterstützen gesucht.

Er hat von Struensee sich gebrauchen lassen, alle Leute von dem Könige entfernet zu halten, damit Sr. Majestät nicht von demjenigen, was in Struensees Verhalten sehr tadelnswerth war, und von dem Antheil, den er selbst daran nahm, etwas offenbaret werden möchte.

Er hat sowohl insgeheim, als vor aller Augen, zur größten Betrübniß seiner Mitunterthanen, sich stolz, und nicht mit der gebührenden Ehrfurcht gegen seinen König betragen.

Er hat Sr. Majestät dem Könige nicht die unterthänige Ehrerbietung bezeiget, die

Ihm ein jeder seiner Unterthanen schuldig ist, und sonst gerne und bey allen Gelegenheiten in Worten und Handlungen aus wahrem Triebe des Herzens äußert; sondern er ist dem Könige vielmehr entgegen gewesen, damit er Struensees Gunst und Gewogenheit gewinnen und behalten, und sich dadurch ein übertriebenes Glück zuwege bringen, und seinen eigenen Vortheil befördern möchte.

Das Memoire, welches eine Art des Briefwechsels zwischen ihm und Struensee enthält, ist ein Beweis von seinen ungereimten Ansprüchen, und daß er sein tadelnswerthes Betragen gegen den König erkannte. Folglich hätte er darnach seine Aufführung ändern und verbessern, und lieber den Posten, der ihm zuwider war, und wozu er sich nicht geschickt befand, verlassen sollen. Aber nein! er wollte nicht gern seinem Gönner und Beschützer Struensee zuwider seyn, welcher ihn, seiner Absichten wegen, um und bey dem König zu behalten wünschte; gleichwie auch der Graf Brandt von ihm und durch ihn sich sowohl in Dienst- als in Geldangelegenheiten mehr Glück versprach.

Er hat in seinem Fache, als Directeur des Spectacles, Struensee geholfen, eine Trennung in der königlichen Familie dadurch zu stiften, daß er es auswirkte, daß dem Prinzen Friederich eine besondere Loge im Comödienhause angewiesen wurde, damit Se. Königliche Hoheit nicht mit Sr. Majestät dem Könige in einer Loge beysammen seyn, und dadurch Gelegenheit erhalten möchte, Brandts und seines vertrauten Freundes höchst tadelnswürdiges Betragen dem Könige zu entdecken.

Er hat sich von Struensee aus der königlichen Kasse in einer kurzen Zeit 60000 Reichsthaler geben und schenken lassen, ob er gleich wußte, oder wenigstens nicht hätte zweifeln sollen, daß er sich dieser Verehrung so wenig durch seine Meriten im Dienste, als durch sein Betragen würdig gemacht hätte.

Er hat bey der Danksagung, die er Sr. Majestät dem Könige für dieses große Geschenk abgestattet, die Summe nicht genannt, welche Struensee ihm verschaffet hatte, vermuthlich, weil er wußte, daß es damit nicht recht zusammen hängen konnte, und Struensee es ihm verboten hatte,

aus

aus Beysorge, daß der König dadurch von demjenigen Licht erhalten möchte, was der bey Struensee gefundene approbirte Extract hernach Sr. Majestät und einem Jeden, der ihn siehet, vor Augen geleget hat.

Alles dieses Strafwürdige hat der Graf Brandt verübet, obgleich sein Gewissen ihm jeden Augenblick vorhalten mußte, daß er als ein ungetreuer Unterthan, und wider die besondre Pflicht und Verbindlichkeit handelte, die wegen des gnädigen Zutrauens des Königs auf ihm lag, und ungeachtet die beyden Briefe eines Ungenannten, die in seinem Portefeuille gefunden worden, ihn so nachdrücklich und mit so augenscheinlicher Wahrheit seiner Pflichten erinnerten, und ihm dasjenige anriethen, was er zu thun hatte, dafern er seinen Kopf nicht in Gefahr setzen wollte.

Er wurde von nichts, als Uebermuthe, Ehrsucht und Geldbegierde geführet und geleitet.

So strafbar auch das angeführte ist, so kommt es doch in keine Vergleichung mit dem, von dem Grafen Enewold Brandt selbst im Verhör vor der Commission deutlich und ordentlich eingestandenen, und

durch verschiedene Zeugen erwiesenen und bestätigten Verbrechen wider, und Vergreifung an Sr. Majestät des Königes eigenen hohen Person. Denn solches kann eben so angesehen werden, als ob er es wagen wollen, den König umzubringen, weil man den Ausgang eines solchen Anfalls nicht vorher wissen kann, und ein unglücklicher Schlag an einer empfindlichen Stelle oft den Tod verursachet hat.

Er war zornig auf den König geworden, und wollte von seinem Herrn Genugthuung haben, dessen wohlverdiente Warnung er mit Reue, über sein voriges Verhalten gegen ihn, hätte annehmen, und sich seinem Anblick entziehen sollen, um Ihn nicht öfter zu erzürnen.

Er hat dem entgegen mit seinem vertrauten Freunde Struensee abgeredet, wie und wenn er den König angreifen sollte, und bey sich selbst überleget, welche Waffen er dazu brauchen wollte, sie auch in Bereitschaft gehabt, ob er sich gleich, bey näherem Nachdenken, derselben nicht bedienet hat.

Nachdem er von Struensee erinnert worden, daß der König allein, und es nun

Zeit

Zeit wäre; gehet er, mit Bedacht und Ueberlegung und in dem völligen Vorsatze, sich zu rächen, zu Sr. Majestät hinein, weiset die zur Aufwartung da befindliche beyde Knaben aus dem Zimmer, und schiebt den Riegel vor die Thür, damit Niemand hereinkommen könnte, sich seinem Vorhaben und Unternehmen zu widersetzen oder ihn davon abzuhalten, und nöthiget durch seine Worte und Angriff Se. Majestät den König, Sich seiner zu erwehren.

Er verletzte hiebey den König am Halse, und biß Ihn in den einen Finger; und zugleich vergriff er sich auch an seinem Wohlthäter und König mit solchen verwegenen Worten und Ausdrücken, daß ein Jeder sich entsetzen muß, solche zu wiederholen.

Der Graf Brandt hat zwar zu seiner Entschuldigung dieses angeführt, daß Se. Majestät ihm diesen Vorfall verziehen hätten: Wenn dem aber auch so wäre, so kann solches doch nicht anders verstanden werden, als daß Se. Majestät eine Zeitlang diesem von einem Ihrer Unterthanen begangenen großen Verbrechen nachsehen wollen. Ueberhaupt hat er, in dieser Hin-



Staatliche Bibliothek Bamberg

sicht, gar nichts bewiesen; und wie weit sich solches erstrecket, sind Se. Majestät der König allein im Stande zu beurtheilen.

Diese höchst abscheuliche und verwegene Handlung des Grafen **Brandt** kann von einem Jeden nicht anders, als die gröbste Vergreifung an der Person des Königs, und das größte Verbrechen der beleidigten Majestät, das nur zu erdenken ist, betrachtet werden, welches die in des Gesetzes 6ten Buchs, 4ten Kapitels, 1stem Artikel bestimmte Strafe mit sich führet.

Wir halten uns befugt, den Grafen **Brandt** darnach zu verurtheilen, und

## erkennen daher für Recht:

„Der Graf **Enewold Brandt** soll „Ehre, Leib und Guth verbrochen ha„ben, und seiner gräflichen und aller „anderen ihm verliehenen Würden „entsetzet seyn; sein gräfliches Wa„pen vom Scharfrichter auf dem „Richtplatze zerbrochen; hiernächst „**Enewold Brandts** rechte Hand

„und

„und darauf der Kopf ihm lebendig
„abgehauen; der Körper geviertheilet
und aufs Rad geleget, der Kopf
„mit der Hand aber auf einen Pfahl
„gesteckt werden.„

In der Commission auf dem Schlosse Christiansburg den 25 April 1772.

J. R. Juel Wind. (L. S.)
G. A. Braem. (L. S.)
H. Stampe. (L. S.)
Luxdorph. (L. S.)
A. G. Carstens. (L. S.)
Kofod Ancher. (L. S.)
J. E. E. Schmidt. (L. S.)
F. C. Sevel. (L. S.)
O. Guldberg. (L. S.)

Die darauf erfolgte königliche Approbation lautet also:

Wir haben das vorangeführte Urtheil, das die von Uns angeordnete Inquisitions-Commißion auf dem Schlosse Christiansburg abgesprochen hat, und welches Enewold Brandten, wegen seines höchstabscheulichen und verwegenen Unternehmens wider, und Vergreifung an Unserer eigenen Person, zuerkennet, daß er Ehre, Leib und Guth verbrochen haben;

ben; seiner gräflichen und aller anderen ihm verliehenen Würden entsetzet seyn; sein gräfliches Wapen vom Scharfrichter auf dem Richtplatze zerbrochen; hiernächst seine rechte Hand und darauf der Kopf ihm lebendig abgehauen; der Körper geviertheilet und aufs Rad geleget, der Kopf mit der Hand aber auf einen Pfahl gestecket werden solle: hiemit solchergestalt in allem approbiret. Wornach die, so es angehet, sich allerunterthänigst zu richten haben. Gegeben auf Unserm Schlosse Christiansburg den 27 Apr. 1772.

**Christian.**

O. Thott.

Luxdorph. A. Schumacher.
Dons. Hoyer.

Königliche Resolution, betreffend die Approbation des Urtheils über Enewold Brandt.

---

Die Bekehrungs-Geschichte des vormaligen Grafen Struensee, und seiner eigenhändigen Nachricht davon, herausgegeben von D. Münter, wird ehestens auch die Presse verlassen.

Staatliche Bibliothek Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hee, Jørgen,

Jörgen Hee, Probst bey dem See-Etat, zuverläßige Nachricht von des hingerichteten Enewold Brandts Betragen und Denkungsart in seiner Gefangenschaft bis zu seinem Tode auf dem Schafotte den 28sten April 1772 Nebst Briefen eines Unbekannten an Enewold Brandt, und dem über denselben

Leipzig 1772

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.3473
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11415184-1
VD18 10353364-007